

Johannes F.K. Schmidt*

Differenz oder Interdependenz? Das Verhältnis von sozial- und gesellschaftstheoretischer Differenzierung in Luhmanns Theorie der Gesellschaft

DOI 10.1515/sosys-2015-0018

Zusammenfassung: Die Luhmannsche Theorie unterscheidet zwei Differenzierungsformen: eine sozialtheoretische Differenzierung in Gestalt der Unterscheidung unterschiedlicher Systemtypen und eine gesellschaftstheoretische Differenzierung in Form der internen Differenzierung des Gesellschaftssystems. Der Beitrag fragt nach dem Verhältnis beider Differenzierungsformen insbesondere mit Blick auf die Gesellschaftstheorie Luhmanns. Der Durchgang durch das publizierte wie unpublizierte Werk aus dem Nachlass macht deutlich, dass Luhmann nicht nur der sozialtheoretischen Unterscheidung an sich deutlich weniger Aufmerksamkeit zukommen lässt, sondern dass er auch davon auszugehen scheint, mit der Unterscheidung von Systemtypen einen arbeitsteiligen theoretischen Zugriff begründen zu können und in der Folge daher das Konzept der Systemtypendifferenzierung nicht systematisch in die Theorie der Gesellschaft integriert. Dies beeinträchtigt aber das analytische Potential der Gesellschaftstheorie. Vor diesem Hintergrund fragt der Beitrag abschließend nach den Gründen für die konzeptionellen Schwierigkeiten einer Intergration beider Theoreme und sieht sie zum einen in dem paradoxalen Verhältnis beider Differenzierungsformen und zum anderen gerade in dem Luhmannschen Gesellschaftsbegriff.

Abstract: The Luhmannian theory distinguishes two forms of differentiation: the differentiation of systems and the differentiation of society. The article discusses the relationship of these two concepts in Luhmann's theory of society. A closer look at the published and unpublished work reveals that Luhmann pays less attention to the differentiation of systems; furthermore the concept of systems differentiation seems to justify a collaborative approach in the analysis of society itself which means that Luhmann does not integrate the concept of systems differentiation into the concept of the differentiation of society thus weakening the analytical potential of his theory of society. Finally the article calls for the reasons

*Korrespondenzautor: Johannes F.K. Schmidt, Niklas Luhmann-Archiv, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, Postfach 100 131, D-33501 Bielefeld, email: johannes.schmidt@uni-bielefeld.de

of the conceptual difficulties of integrating the two theories of differentiation: one is the paradoxical relationship of the forms of differentiation and the other is the Luhmannian concept of society itself.

1 Einleitung

Der Begriff der *Differenzierung* kann als ein Grundbegriff der Soziologie seit ihren Anfängen verstanden werden (vgl. Luhmann 1997, 595 ff.). Schon die Klassiker Durkheim, Simmel und Weber lassen sich in ihrer Bestimmung der Gesellschaft wesentlich durch das Argument einer zunehmenden Vielfalt der Strukturmerkmale dieser Gesellschaft führen (s. Schimank 2007, 25 ff.). Differenzierung ist dabei sowohl als Entwicklungs- wie als Strukturbegriff verstanden worden: eine zunehmende Arbeitsteilung und damit verbundene Heterogenisierung der die Gesellschaft integrierenden Solidarität; eine Rollendifferenzierung und dieser korrespondierenden Individualisierung; eine Ausbildung unterschiedlicher Sinnsphären und daran gekoppelter institutioneller Strukturen. Der Begriff ist dabei so weit gefasst, dass er auf alle diese Entwicklungs- wie Strukturmomente anwendbar ist; damit geht aber auch eine gewisse Vagheit im Begriffsverständnis einher, die seine analytische Leistungsfähigkeit zu beeinträchtigen droht (s. Tyrell 1998, 125 f.).

Die Luhmannsche Systemtheorie versteht den Differenzierungsbegriff dagegen einschränkend als *Systemdifferenzierung*, also als ein *System/Umwelt-Verhältnis*,¹ und spezifiziert dadurch den Sachverhalt, indem sie zwei Fälle unterscheidet: Zum einen geht sie von der Ausdifferenzierung unterschiedlicher *Systemtypen* aus. Dieses Theorem unterscheidet (wenigstens)² drei Typen der Systembildung: Interaktion, Organisation, Gesellschaft.³ Zum anderen verwen-

1 Damit ist ein allgemeineres Verständnis von Differenzierung (von Rollen, Milieus, Lebensstilen usw.) nicht ausgeschlossen, diese Phänomene werden aber als abhängige Variable einer Systemdifferenzierung verstanden (vgl. Luhmann 1997, 597).

2 Während Luhmann lange Zeit die Zahl der Systemtypen auf die drei genannten beschränkt hat und z. B. den Erweiterungsvorschlag „Gruppe“ (Neidhardt 1983; Tyrell 1983), der den 'zu weiten' den Abstand zwischen Interaktion und Organisation reduzieren wollte, nicht weiter beachtete, hat er in der späten Theorie (1997, 847 ff.) mit der „Sozialen Bewegung“ einen weiteren Systemtyp eingeführt.

3 In der frühen Theoriefassung (Luhmann 1975e) ist dabei noch die Frage der erfolgreichen Bearbeitung des Problems doppelter Kontingenz zentral, für die dann unterschiedliche, nicht aufeinander rückführbare Lösungen identifiziert werden. Mit der Umstellung auf den Autopoiesisbegriff (1982) wird die theoretische Aufmerksamkeit dann aber vermehrt auf die Frage des

det sie den Begriff zur Beschreibung einer *systeminternen* Differenzierung der Gesellschaft. Während das erstgenannte Konzept Teil einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme (Luhmann 1984) ist, ist das Konzept der systeminternen Differenzierung wesentlicher Teil einer Spezialtheorie: der Theorie der Gesellschaft (Luhmann 1997).⁴

Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden untersucht, in welchem Verhältnis beide Differenzierungsformen im Werk Luhmanns eigentlich stehen. Dabei wird eine primär theoriegenetische und werkimmanente Perspektive⁵ verfolgt und zunächst die Karriere des Konzepts der Differenzierung in den publizierten Texten und den unveröffentlichten Manuskripten nachvollzogen (2. und 3.). Die dort beobachtbare Tendenz, beide Differenzierungskonzepte theoretisch weitgehend voneinander zu entkoppeln, schränkt – so die hier vertretende These – letztlich das analytische Potential der Gesellschaftstheorie ein und ist deshalb erklärungsbedürftig. Daher wird abschließend (4.) nach den möglichen Gründen für die weitgehende theoretische Indifferenz der beiden Differenzierungskonzepte innerhalb der Luhmannschen Theorie gefragt.

2 Die „Vorreden“ zur Gesellschaftstheorie

Im Vorwort zu ‚Die Gesellschaft der Gesellschaft‘ (1997, 11 ff.) notiert Luhmann, dass es sich bei dieser Publikation nicht um den ersten Text dieser Art handle, vielmehr sei die Gesellschaftstheorie konzeptionell schon weit vor den Monographien zu den einzelnen Funktionssystemen, die das gesellschaftstheoretische Programm seit Ende der 1980er Jahre vergleichend durchbuchstabieren, entwickelt worden. Der wissenschaftlichen Nachlass Niklas Luhmanns⁶ bestätigt diese

Anschlusses von Kommunikationen und damit die operative Schließung des sozialen Systems gelegt.

4 In der Literatur findet man auch die Unterscheidung von „sozialer“ und „gesellschaftlicher“ Differenzierung (s. Kieserling 1999, 213 ff.), Luhmann selbst hat diese Bezeichnung aber nicht prominent verwendet. Er spricht vielmehr mehrheitlich von „Systemtypen“ einerseits und „Systemdifferenzierung“ andererseits. Diese Terminologie ist insofern missverständlich, da ja auch die Systemtypen Folge von System(aus)differenzierungen sind, weshalb hier auch beide Formen als Systemdifferenzierungen bezeichnet werden. Da weder die eine noch die andere Terminologie voll überzeugt, wird im Folgenden etwas umständlich von „Systemtypendifferenzierung“ und „gesellschaftlicher Differenzierung“ gesprochen.

5 Zur soziologiehistorischen Einordnung der Einführung der Systemtypologie Luhmanns Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre vgl. den Beitrag von Tyrell in diesem Heft.

6 Für eine erste Übersicht vgl. Schmidt 2015a, 175 ff.

Aussage: So wurden bereits in den Jahren 1965–68, 1973–75, 1982–90 und 1989–90 vier deutlich unterscheidbare Fassungen der Gesellschaftstheorie geschrieben.⁷ Der eigentliche Startpunkt der Gesellschaftstheorie liegt sogar noch früher, in einem (allerdings Rudiment gebliebenen) Entwurf zu einer „Soziologie auf phänomenologischer Grundlage“, der Mitte 1960er Jahre entstanden sein dürfte und in dem neben Kapiteln zum Konzept der sozialen Welt, zur Reduktion von Komplexität über Strukturen und Prozesse sowie zum Rationalitätsbegriff auch ein abschließendes, vierteiliges Kapitel „Theorie der Gesellschaft“ vorgesehen war.⁸ Von den gesellschaftstheoretischen Manuskripten ist allein der Text von 1989–90, das sog. ‚San Foca‘-Manuskript (1990b) in einer leicht überarbeiteten Version als „Teoria della società“ 1992 veröffentlicht worden, obwohl auch die zweite und dritte Version aus den 1970er und 1980er Jahren in einem weit fortgeschrittenen Zustand vorlagen. Die Gründe für die Nichtveröffentlichung der Manuskripte sind unklar, die Gründe für jeweilige Neuerstellung liegen vermutlich in den grundlagentheoretischen Umstellungen, die die Luhmannsche Systemtheorie in dem betreffenden Zeitraum erfahren hat und die eine entsprechende Umarbeitung der Gesellschaftstheorie notwendig gemacht haben. So veranschaulichen die verschiedenen Versionen der Gesellschaftstheorie die Luhmannsche Theoriegenese von einer phänomenologisch orientierten Sinn- und Modaltheorie über eine Theorie umweltöffener Systeme hin zu einer Theorie operational geschlossener Systeme, die schließlich durch eine Beobachtung- und Unterscheidungstheorie angereichert wird. Dabei macht ein Vergleich aber auch deutlich, dass seit den 1970er Jahren die prinzipielle Konzeption der Gesellschaftstheorie in Form der – an den drei Sinndimensionen orientierten – Kombination einer Kommunikations-, Evolutions- und Differenzierungstheorie,⁹ wie sie Luhmann in dem entsprechenden Aufsatz 1975 erstmals skizziert hat (1975f), trotz der genannten grundlagentheoretischen Veränderungen konsequent durchgehalten worden ist.

Mit Blick auf diese Konzeption fällt allerdings auch auf, dass die Fassung aus den 1970er Jahren (Luhmann 1975g) sich in ihrem Aufbau von den späteren Versionen in einer Hinsicht deutlich unterscheidet: *Vor* den auch für die spätere Gesellschaftstheorie üblichen Kapiteln zu Evolution, Kommunikationsmedien

7 Die Fassung aus den 1970er Jahren wird im Herbst 2017 unter dem Titel „Systemtheorie der Gesellschaft“ im Suhrkamp-Verlag veröffentlicht.

8 Mit Blick auf das Folgende und theoriegenetisch ist hier notierenswert, dass die Ausarbeitung einer Gesellschaftstheorie also zunächst im Rahmen einer allgemeinen Theorie des Sozialen erfolgen sollte. In der weiteren Werkentwicklung wird dieses Verhältnis dann umgekehrt und die Sozialtheorie zu einem Prolegomenon der Gesellschaftstheorie.

9 Die dann durch ein abschließendes Kapitel zur Selbstbeschreibung der Gesellschaft ergänzt wird.

und gesellschaftlicher Differenzierung¹⁰ sowie zur gesellschaftlichen Selbstreflexion finden sich dort zwei umfangreiche Abteilungen, die so in den späteren Versionen der Gesellschaftstheorie nicht mehr vorhanden sind und die gerade die *system- und differenzierungstheoretischen Grundlagen* der Gesellschaftstheorie thematisieren.

Der Einstieg erfolgt über einen mit „Soziale Systeme“ überschriebenen „Teil 1“, der zwei Kapitel mit 135 Typoskriptseiten umfasst. Im ersten Kapitel dieses Teils werden in einzelnen Abschnitten zu 1. Komplexität, 2. Prozess und Struktur, 3. System und Umwelt sowie 4. Interpenetration Grundbegriffe einer *allgemeinen* Systemtheorie vorgestellt (und in einem fünften Abschnitt abschließend „kategoriale und forschungstechnische Probleme“ benannt), die die Bedingungen der Systembildung präzisieren, während im zweiten Kapitel dann auf einer bereits konkreteren Ebene die Grundzüge einer Theorie *sozialer* Systeme entwickelt und die Probleme der Systembildung herausgearbeitet werden mit Abschnitten zu 1. Sinn, 2. Soziale Kontingenz und Selektivität, 3. Handlung als Reduktion, 4. Wert, Programm, Rolle, Person, 5. Moral, 6. Generalisierung von Verhaltenserwartungen, 7. Abgrenzung der Umwelt, 8. Kommunikation, 9. Konflikte, 10. Reflexivität.¹¹

Daran schließt dann eine mit „Teil 2“ überschriebene, 81 Typoskriptseiten umfassende Abteilung mit dem Titel „Ebenen der Systembildung – Ebenendifferenzierung“ an, die unlängst veröffentlicht worden ist (Luhmann 2015). Ausgehend von der für die damalige Theorie konstitutiven komplexitätstheoretischen System/Umwelt-Perspektive thematisiert der Text zunächst (6 f.) die Unterscheidung von (interner) Systemdifferenzierung und Systemebenenunterscheidung und zeigt im Anschluss an den Teil 1, dass die dort identifizierten Probleme zur Ausbildung spezifischer Typen sozialer Systeme führen: der für die weitere Theorie charakteristischen Trias von *Interaktion* – als ein themenbasiertes Sozialsystem, das für seine Konstitution Wahrnehmung und Kommunikation unter Anwesenden kombiniert (7 ff.) –, *Organisation* – als über Mitgliedschaft und den damit verbundenen spezifischen Erwartungen ausdifferenzierter Sozialzusammenhang (11 ff.) – und *Gesellschaft* – als Sinnhorizont und Operationsraum alles Sozialen (15 ff.). Es folgen evolutionstheoretische Beobachtungen zur empi-

¹⁰ Das Evolutionskapitel steht hier – im Unterschied zu den späteren Fassungen – noch vor dem Kapitel zu den Kommunikationsmedien; das Differenzierungskapitel ist noch mit „Gesellschaft“ überschrieben und behandelt in einem ersten Abschnitt Fragen nach der „Intersubjektiven Konstitution von Welt“ – diese Überlegungen werden in den späteren Versionen in das erste Kapitel „Gesellschaft als soziales System“ vorgezogen –, bevor dann Abschnitte zur Ausdifferenzierung der Gesellschaft, der internen Differenzierung sowie zur Weltgesellschaft folgen.

¹¹ Von dieser Abteilung hat Luhmann einige Abschnitte dann in Teilen auch in Aufsätzen publiziert, so z. B. zu Komplexität (Luhmann 1975a) und zu Moral (Luhmann 1978, 46 ff.).

rischen Differenzierung der verschiedenen Systemebenen (18 ff.), die an den Beispielen der Konfliktsteigerung (24 ff.), der Generalisierung der Moral (28 ff.) und der Emergenz sozialer Bewegungen (32 ff.) konkretisiert werden. Nach historischen Beobachtungen zur Interdependenz der verschiedenen Systemebenen am Beispiel von Wirtschaft und Politik (34 f.) fragt der Text abschließend (36 ff.) nach den gesellschaftstheoretischen Folgerungen des skizzierten Differenzierungstheorems, die insbesondere aus dem Sachverhalt resultieren, dass die Gesellschaft ein Sozialsystem *neben anderen*, zugleich aber auch das *umfassenste* Sozialsystem ist, das alle anderen Systeme *einschließt*, wie Luhmann im Anschluss an das *koinonía*-Konzept Aristoteles' formuliert (37).

Beide – die sozialtheoretische wie die differenzierungstheoretische – Abteilungen zusammen, so formuliert es Luhmann am Beginn des Teils 1, „dienen der gestuften Einführung in das Thema: Gesellschaftstheorie“ (1975g, I, 3), indem sie eine zunehmende Konkretisierung des Analyseebene vornehmen: von einer allgemeinen Systemtheorie über eine Theorie sozialer Systeme hin zu einer Theorie der Gesellschaft, die dann nur noch eine Spezialtheorie von mehreren möglichen im Bereich der sozialen Systeme ist. Zugleich ist damit impliziert, dass diese Überlegungen aus der eigentlichen Gesellschaftstheorie herausgenommen und dieser vorangestellt werden: „Beide Teile ... entlasten zugleich die folgenden Teile von Ausführungen, die in einen höher abstrahierten Bezugsrahmen gehören“ (1975g, I, 3).

Wie unschwer erkennbar, ist die in dem Teil 1 vorgenommene system- und sozialtheoretische Grundlegung der Gesellschaftstheorie dann 1984 in Form der kommunikationstheoretisch fundierten, auf operationale Selbstreferenz fokussierten gleichnamigen Monographie aus der eigentlichen Gesellschaftstheorie ausgelagert und zu einer eigenständigen Publikation ausgebaut worden.¹² Nicht nur im Vergleich zu der theoretischen Prominenz, die die sozialtheoretische Ausarbeitung der Vorrede zur Gesellschaftstheorie mit der Publikation von 1984 erfahren hat, fällt dann auf, dass Luhmann hinsichtlich des Themas des Teils 2 eine vergleichbare Ausbuchstabierung auch dieses Theoriestücks nicht vorge-

12 Ein ähnliches Auslagerungsverfahren verwendete Luhmann letztlich auch für die Ausarbeitung für die einzelnen Funktionssysteme. So sah eine in dem Textkonvolut befindliche erste Gliederungskonzeption ein Kapitel „Überblick über Teilsysteme“ vor, das hinter dem Differenzierungskapitel platziert werden sollte. Dieses Kapitel zu den gesellschaftlichen Funktionssystemen hätte wohl konzeptionell an den o. g. ersten Gesellschaftstheorieentwurf aus den 1960er Jahren angeschlossen, der dies exemplarisch für das Recht durchgeführt hat, ist dann aber angesichts des Umfangs des Programms nicht realisiert, sondern im weiteren Verlauf der Ausarbeitung der Gesellschaftstheorie in Form der Funktionssystemmonographien „vorgezogen“ worden (Luhmann 1997, 12).

nommen hat. So kann man im publizierten Werk beobachten, dass das Konzept der Systemdifferenzierung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft in der weiteren Theorieentwicklung eine deutlich weniger prominente Rolle spielt; auch im Nachlass ist kein entsprechendes Publikationsprojekt vorhanden.¹³

Die Frage ist nun allerdings, ob das o. g. Bezugsrahmensargument, das letztlich auf einen arbeitsteiligen Theoriezugriff abstellt, tatsächlich die weitgehende Vernachlässigung der Ebenendifferenz *im Rahmen der Gesellschaftstheorie* begründen kann. Luhmann selbst hat das offenbar lange Zeit so gesehen. So konzentriert sich die Gesellschaftstheorie in ihrer weiteren Entwicklung konzeptionell weitgehend auf die Fragen der *gesellschaftlichen* Differenzierung und damit auf nur eine Ebene der Systemtrias und lässt den Aspekt der Ebenendifferenzierung, also das Theoriekonzept der Typendifferenzierung allenfalls noch mitlaufen. Dass diese Entscheidung, die das Theorem der Typendifferenzierung nicht nur darstellungstechnisch, sondern auch konzeptionell gewissermaßen vor die Klammer zieht, *gesellschaftstheoretisch* aber gerade nicht unproblematisch ist, wollen die folgenden Überlegungen zeigen.¹⁴ Dabei wird zunächst die Karriere des Theorems der sozialen Differenzierung im (veröffentlichten wie unveröffentlichten) Luhmannschen Textkorpus nachvollzogen, bevor in dem letzten Abschnitt die möglichen Gründe für die weitgehende Vernachlässigung dieses Theiestücks diskutiert werden.

3 Die Theoriekarriere des Konzepts der sozialen Differenzierung

Auch wenn innerhalb der Luhmannschen Theorie das Konzept der Systemtypen- und Ebenendifferenzierung nicht im Zentrum des Interesses steht, lässt sich doch eine fortdauernde, wenn auch nicht kontinuierliche Beschäftigung mit den entsprechenden Fragen beobachten, wie die folgender Durchgang durch die Theorieentwicklung zeigen will.

¹³ Die entsprechenden Einträge im Zettelkasten Luhmanns, die sich primär in der Abteilung mit der Nummer 21/3d27f befinden, die wiederum Teil eines größeren Blocks zu den Besonderheiten sozialer Systeme ist, sind ebenfalls vergleichsweise überschaubar (zur Struktur und Inhalt des Zettelkastens siehe erste Erläuterungen in Schmidt 2015a, 168 ff.).

¹⁴ Ich knüpfe damit an meine eher rudimentären Überlegungen in der editorischen Einleitung zum Luhmannschen Text zur Ebenendifferenzierung an (s. Schmidt 2015b).

3.1 Die Entwicklung des Theorems in den 1960er Jahren

Dass das Ungleichgewicht der theoretischen Aufmerksamkeit für die gesellschaftliche (insbesondere: funktionale) und Typendifferenzierung in der Frühphase der Theorie keineswegs schon zwingend angelegt war, hat bereits Hartmann Tyrell (2006) herausgestellt: In den 1960er Jahren findet man mit den Monographien zur Organisation (1964) und den Grundrechten (1965) ein noch weitgehend gleichverteiltes Interesse für *beide* Differenzierungsformen, auch wenn zu diesem Zeitpunkt die Konzepte und die theoretische Kontrolle der Begriffe noch nicht voll entwickelt sind. Einer verstärkten Aufmerksamkeit für das Theorem der funktionalen Differenzierung Mitte der 1960er Jahre¹⁵ folgt bis Anfang der 1970er Jahre eine vertiefte Beschäftigung mit dem Konzept der Systemtypendifferenzierung.¹⁶ Eine erste Verbindung beider Theoriekonzepte findet sich dann in der Studie „Legitimation durch Verfahren“ (1969), die bereits explizit die unterschiedlichen Systemebenen berücksichtigt, bei der soziologischen Analyse der Rechtsinstitution des Verfahrens das zugrunde gelegte theoretische Modell aber noch nicht expliziert. Dies geschieht erstmals in dem Aufsatz „Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen“ von 1972, in dem Luhmann beide Theoreme dann mittels der Frage nach der Vermittlungsleistung von Organisationen im Kontext religiösen Erlebens und Handelns auf exemplarische Weise zusammenführt. Er stellt in diesem Text nicht nur zum ersten Mal das Konzept der Systemebendifferenz dezidiert vor (1972a, 245–249),¹⁷ sondern betont zugleich, dass die sich wechselseitig voraussetzenden Ebenen eine Theorie erfordern, „die mit

15 Das sich niederschlägt in einer Reihe von Aufsätzen, die Luhmann dann in dem Band „Soziologische Aufklärung“ von 1970 versammelt hat. Auffällig ist dabei, dass in dem 1967 erstmals veröffentlichten paradigmatischen Aufsatz „Soziologie als Theorie sozialer Systeme“ (1970a) noch ganz pauschal von sozialen Systemen – als „Systeme(n) der sinnhaften Beziehung zwischen Handlungen verschiedener Menschen“ (115), deren Funktion wesentlich in „der Erfassung und Reduktion von Komplexität“ (116) liegt – die Rede ist und von *Differenzierung* nur im Sinne von segmentärer oder funktionaler Differenzierung (123 f.) gesprochen wird.

16 Dokumentiert in den verschiedenen Beiträgen zu den unterschiedlichen Systemtypen, die in den beiden ersten Bänden der Reihe „Soziologische Aufklärung“ von 1970 und 1975 abgedruckt sind.

17 Und nicht etwa in den in derselben Zeit entstehenden Einzelaufsätzen zu den verschiedenen Systemtypen: Der Aufsatz zum Gesellschaftsbegriff (1970b) kommt noch vollständig ohne eine Referenz auf die Frage der Systemtypen aus; in dem 1971 erstmals erschienen Aufsatz „Weltgesellschaft“ findet sich allenfalls eine Andeutung dazu (1975b, 62), in dem ebenfalls 1972 publizierten Aufsatz „Einfache Sozialsysteme“ wird am Ende die Dreiertypologie kurz genannt (1975c, 33), aber nicht weiter ausgeführt. Der 1975 erstmals publizierten Aufsatz „Allgemeine Theorie organisierter Sozialsysteme“ kann dann auf den zeitgleich veröffentlichten Aufsatz, der die Sys-

einer Mehrheit von Systemreferenzen, also auch mit einer Mehrheit von System/Umwelt-Perspektiven rechnen und einen Wechsel der Bezugssysteme steuern kann“ (246). Dies impliziere, so Luhmann weiter, „Verabsolutierungen je einer Systemreferenz ... zu vermeiden“ (246), da das soziologische Erklärungsproblem gerade in der Differenz der Systemebenen liege. Entsprechend könne auch keine der Systemebenen als irrelevant von der Analyse eines *gesellschaftlichen* Phänomens ausgeschlossen werden. Die im Konzept der Systemebenen zumindest implizit angelegte Hierarchie wird dabei als Komplexitätsdifferenz gedeutet, da die soziale Komplexität durch die jeweiligen Strukturbedingungen von der sozialen Sinn überhaupt erst konstituierenden Weltgesellschaft über die Organisation zur Interaktion abnehme, wobei das Verhältnis der Systemebenen zueinander sich in Richtung einer „Verselbständigung und Unabhängigkeit der Ebenen voneinander“ (248) verändere, so dass im Verlauf der gesellschaftlichen Evolution die Bedeutung *jeder* Ebene zunehme. Mit Blick auf die These, dass sich insbesondere in der modernen Gesellschaft die Organisation „als Mittler zwischen Gesellschaft und Interaktion“ schiebt, diskutiert der Text dann die Frage, „inwieweit und in welchem Sinne Religion in Form von Kirche als Organisation begriffen“ (249) werden kann, so dass eine doppelte Systemreferenz – Gesellschaft *und* Organisation – im Blick behalten werden müsse, da isolierte Aussagen über Religion als Funktionszusammenhang wie über religiöse Organisationen dem empirischen Phänomen nicht gerecht würden.¹⁸

Diese auf nur wenigen Seiten vorgenommene, aber nahezu programmatische Fassung des Systemebenenkonzepts ist aber an einer wenig prominenten Stelle publiziert worden. Revidiert wird diese mangelnde Sichtbarkeit erst durch den die Systemtypologie explizit thematisierenden Aufsatz „Interaktion, Organisation, Gesellschaft“ (1975e), der den zweiten Band der Reihe „Soziologische Aufklärung“ eröffnet. Nach einer konzisen Erläuterung der „drei Anwendungsfälle der Systemtheorie“ (10 f.) arbeitet dieser Aufsatz das Konzept der sozialen Differenzierung insbesondere im Hinblick auf die Frage einer Evolution der Ebenendifferenzierung in Form eines Auseinanderziehens der Systemebenen aus (13 f.), bevor er in einem dritten Schritt noch – wenn auch deutlich knapper – die „Verschachtelungsverhältnisse zwischen den Systemen“ (18) anspricht. Allerdings argumentiert der fußnotenlose und ohne Literaturhinweise auskommende Text, der auf dem Manuskript eines gleichnamigen Rundfunkvortrags im Februar 1974

temtrias zum Thema hat (1975e), verweisen (1975d, 39, Fn. 4), thematisiert darüber hinaus das Differenzierungskonzept aber auch nicht.

¹⁸ Entsprechend werden im weiteren Verlauf des Beitrags dann auch noch Fragen des Verhältnisses von Organisation und Interaktion angesprochen (1972, 271 ff.).

basiert, aufgrund der Tatsache, dass er in seiner verschrifteten Fassung erstaunlicherweise keine weitergehende Ausarbeitung¹⁹ erfahren hat, in vielen Aspekten äußert kompakt und deutet die Analysemöglichkeiten, die der Theorie zu diesem Zeitpunkt bereits zur Verfügung gestanden haben, häufig nur an.

Dies zeigt das jetzt aus dem Nachlass publizierte, oben bereits erwähnte Manuskript zur Ebenendifferenz aus der Gesellschaftstheorie aus den 1970er Jahren, das ungefähr zum gleichen Zeitraum entstanden sein dürfte,²⁰ indem es die deutlich ausführlicher behandelten Fragen zur Spezifik der Ausdifferenzierung der verschiedenen Systemtypen mit evolutions- und gesellschaftstheoretischen Beobachtungen zur Relationierung der verschiedenen Systemebenen kombiniert und dabei demonstriert, dass eigentlich das eine nicht ohne das andere Differenzierungstheorem zu verstehen ist, da sich beide Differenzierungsformen²¹ wechselseitig bedingen: die funktionale Ausdifferenzierung der Kommunikation auf der Ebene Gesellschaft ist nur möglich auf der Basis einer zunehmenden Differenzierung (und damit Entkopplung) der Möglichkeiten von Interaktion und Gesellschaft und dem Dazwischenschieben der Ebene der Organisation mit ihren wiederum anders gelagerten Kommunikationsanforderungen: Erst durch

19 Dies kann zurückgeführt werden auf die Bitte der Herausgeberin des Bandes, in dem der Beitrag zunächst erschienen ist, die Texte möglichst vortragsnah zu belassen. Die Frage einer Ergänzung des Vortragsmanuskripts und Anpassung an die üblichen wissenschaftlichen Standards stellte sich für Luhmann aber offenbar auch beim Wiederabdruck im Aufsatzband „Soziologische Aufklärung 2“ nicht – trotz des theoriearchitektonisch eigentlich zentralen Stellenwerts der Ausführungen. Dass Luhmann durchaus Überarbeitungen bereits publizierter Texte vornahm, sieht man z. B. an dem im selben Band veröffentlichten Aufsatz zum Zusammenhang von System-, Evolutions- und Kommunikationstheorie (1975f) – den Kernbestandteilen seiner Gesellschaftstheorie –, der ebenfalls auf einen Vortrag zurückgeht. Der Sachverhalt bleibt also erklärungsbedürftig: Wieso wird ein theorietechnisch eigentlich zentraler Text hier so stiefmütterlich behandelt? Eine naheliegende Vermutung ist: weil zu diesem Zeitpunkt noch eine Publikation der Gesellschaftstheorie der 1970er Jahre mit dem entsprechenden Einleitungsteil geplant war.

20 Die erste Fassung dieser Gesellschaftstheorie ist mit „Juni 1973“ datiert, die letzte (undatierte) Fassung, die das o. g. Theoriestück dann in seiner vollen Ausarbeitung enthält, dürfte Mitte 1975 erstellt worden sein.

21 Allerdings wird in diesem Manuskript die Terminologie noch nicht wirklich sauber gehandhabt. So unterscheidet Luhmann dort zwischen „primäre[n] Teilsysteme[n]“ (Funktionssysteme) und „andere[n] Teilsysteme[n]“ (2015, 35, 38, 39), spricht also auch bei Interaktion und Organisation von „gesellschaftlichen Teilsystemen“ (39) oder auch von „Untersystembildung“ (18) für Funktionssysteme. Gerade letztgenannte Redeweise deutet noch auf ein anderes Verständnis des Verhältnisses von gesellschaftlichem Teilsystem und Organisation bzw. Interaktion hin als es für die spätere Theorie konstitutiv ist, die vor dem Hintergrund der Umstellung auf die Theorie autopoietischer Systeme ihren Schwerpunkt auf die Trennung der Systemtypen voneinander legt (s. a. prägnant die Übersicht bei Heintz/Tyrell 2015, IX f.).

die Differenzierung der Systemebenen erreicht die moderne Gesellschaft das für sie typische Komplexitätsniveau (2015, 29, 48 f.). So fällt auf, dass der Text (wie schon der o. g. religionssoziologische Aufsatz von 1972) einerseits die Bedeutung von Organisationen für die Ausdifferenzierung einer funktional differenzierten Gesellschaft betont – „So wie der benötigte Sauerstoff erst durch die organische Evolution, so wird auch die benötigte Komplexität der Gesellschaft [sic!] erst durch Organisationsbildung erzeugt.“ (2015, 21; s. a. 11)²² –, wie er andererseits darauf hinweist, dass erst die Etablierung funktionssystemspezifischer Kommunikationszusammenhänge jenseits der Organisationsebene die Umweltvoraussetzungen für die Ausbildung moderner Organisationen schafft (21 f.). Entsprechend muss die theoretische Aufmerksamkeit auch auf die *Interdependenzverhältnisse* der verschiedenen Systemebenen gerichtet werden (2015, 34 ff.), wie sie für die moderne Gesellschaft konstitutiv sind, wobei sich die Organisationsaffinitäten von Funktionssystem zu Funktionssystem unterscheiden. Seine diesbezüglichen Überlegungen bilanzierend formuliert Luhmann:

Wir haben zumindest skizzenhaft zu zeigen versucht, daß die *Komplexität der heutigen Gesellschaft* nicht nur aus der bloßen Zahl, Verschiedenartigkeit und Interdependenz ihrer Teilsysteme resultiert, sondern zusätzlich durch die *gleichzeitige Verwendung verschiedenartiger Prinzipien der Systembildung* erreicht und erhalten wird. Je weiter diese Ebenen auseinandergezogen werden, desto weniger limitieren die auf ihnen gebildeten Systemtypen sich wechselseitig, und desto komplexer kann *die Gesellschaft* werden, weil sie ihr Potential zu *unterschiedlicher Systembildung* besser ausschöpfen kann. (2015, 36; H.v.m.)

Vor diesem Hintergrund überrascht dann allerdings umso mehr die das Manuskript abschließende Feststellung, aus *Praktikabilitätsgründen* müsse die (in dem Textkonvolut folgende) Analyse der Gesellschaft primär auf die Ebene der gesellschaftlichen Teilsysteme beschränkt werden: „Trotz dieses Zusammenhangs aller Ebenen der Systembildung wird es *zweckmäßig* sein, die Gesellschaftstheorie *im engeren Sinne* auf diejenigen Teilsysteme zu beschränken, die gesamtgesellschaftlich relevante Funktionen erfüllen.“ (2015, 39; H.v.m.) Es könnten dann allenfalls an *konkreten* Fragestellungen noch Gesellschaftstheorie, Organisationstheorie und Interaktionstheorie aufeinander bezogen werden²³ und es müsse

²² Noch plakativer formuliert es Luhmann in einem Vortrag von 1972: „In allen Funktionsbereichen wäre die moderne Gesellschaft durch Ausfall von Organisation bis zur Lähmung betroffen“ (1972b, 147).

²³ Eine Verwendung des Systemebenenkonzepts im Rahmen *gegenstandsbezogener* Studien findet sich dann z. B. in „Funktion der Religion“ (1977, 277 ff.) – die Studie nimmt das Thema des o. g. Aufsatzes von 1972 wieder auf, erstaunlicherweise ohne ihn auch nur einmal zu zitieren – sowie in dem Aufsatz „Organisation im Wirtschaftssystem“ (1981a).

jenseits der Gesellschaftstheorie jeweils auch noch eine Spezialtheorie für Organisation und Interaktion entwickelt werden, so dass Luhmann also offenbar von der Möglichkeit eines strikt arbeitsteiligen Zugriff auszugehen scheint, obwohl doch der zugrunde gelegte Gesellschaftsbegriff wie auch die zuvor herausgestellte Bedeutung insbesondere der Organisationsebene für die Gesellschaft eigentlich eine Gesellschaftstheorie „im engeren Sinne“ nicht – um es vorsichtig zu formulieren – nahelegen.²⁴ Dass sich Luhmann in der weiteren Theorieentwicklung dann einerseits an diese Selbstbeschränkungen nicht hält, andererseits aber auch keine konzeptionell stringent ausgearbeitete und theoretisch überzeugende Lösung für die Relationierung der beiden Differenzierungskonzepte entwickelt, zeigt die weitere Theoriekarriere der Ebenendifferenz.

3.2 Die Wiederaufnahme in der Sozialtheorie der 1980er Jahre

An die 1975 weitgehend abgeschlossenen Überlegungen zur Ebenendifferenzierung konzeptionell angeschlossen wird dann (erst) wieder in den aus der Gesellschaftstheorie herausgenommenen Überlegungen in „Soziale Systeme“ (1984). Im Unterschied zu der ‚Erstfassung‘ in dem Gesellschaftstheoriemanuskript aus den 1970er Jahren (dem o. g. Teil 1) beschränkt sich dieser Text dann aber gerade nicht (mehr) auf eine reine Grundlagentheorie des Sozialen, sondern thematisiert auch die Differenz von Interaktion und Gesellschaft in einem eigenen Kapitel, wobei dort allerdings ein Großteil der Aufmerksamkeit auf die Umschrift der Beschreibungen von Interaktion und Gesellschaft auf die mittlerweile eingeführte Theorie autopoietischer Systeme verwendet wird (1984, 551–592). Zudem wird von Luhmann hier auch explizit betont, dass aufgrund der Selbstbeschränkung auf eine allgemeine Theorie sozialer Systeme keine *gesellschaftstheoretische* Behandlung der Systemdifferenzierung vorgenommen werden kann (552); so bleibt in dem einschlägigen Kapitel auch der Systemtyp Organisation ganz außer Betracht, da er keine gesellschaftliche Universalie darstellt (551, Fn. 1). Diese gesellschaftstheoretische Begründung für die sozialtheoretische Nichtberücksichtigung der

²⁴ Im Systemtheoretischen Kolloquium an der Universität Bielefeld, in dem die vorliegenden Überlegungen im Sommer 2015 erstmals vorgestellt wurden, ist gegen die hier vertretene Lesart argumentiert worden, dass Luhmann an dieser Stelle eigentlich nur einen Bücherplan skizziert habe. Im Folgenden wird aber deutlich werden, dass – selbst wenn das der Hintergrund für die Selbstbeschränkung gewesen sein sollte – aus dem Votum für einen arbeitsteiligen Zugriff im Weiteren konzeptionellen Defizite resultierten, die dann die Leistungsfähigkeit der gesellschaftstheoretischen Analyse beeinträchtigt haben.

Organisation²⁵ steht allerdings in einem gewissen Widerspruch zu dem letztlich ahistorischen Argument Luhmann am Beginn des Buches, dass es „drei *Sonderformen* der Bildung sozialer Systeme (das heißt: des Umgangs mit doppelter Kontingenz)“ (551, Fn. 1; H.v.m.) gibt; entsprechend müsste eine allgemeine Theorie sozialer Systeme dann eigentlich auch alle drei Formen behandeln (s. auch die einleitende Veranschaulichung der Theorieebenen auf S. 16)²⁶ – gerade wenn sie von gesellschaftstheoretischen Konnotationen freigehalten werden soll. Bemerkenswert mit Blick auf die hier interessierende Thematik und ein erster Hinweis auf das intrikate Verhältnis von Sozial- und Gesellschaftstheorie mit Blick auf die Ebenendifferenz ist dagegen, dass die Begründung für die *sozialtheoretische* Nichtberücksichtigung der Organisation eben gerade mit einem *gesellschaftstheoretischen* Argument erfolgt: dass einfache (tribale) im Unterschied zu komplexen (modernen) Gesellschaften nur die Differenz von Interaktion und Gesellschaft kennen. Da aber auch diese Systemebendifferenzierung eine historisch variable Größe darstellt und die These der Ebenendifferenzierung damit letztlich Teil einer Evolutionstheorie der Gesellschaft ist, bleiben die Ausführungen zum Verhältnis von Interaktion und Gesellschaft (566 ff.) entgegen der zunächst formulierten Selbstbeschränkung der Bemerkungen auf eine allgemeine Theorie sozialer Systeme dann zwangsläufiger Weise gerade nicht frei von gesellschaftshistorischen und damit auch gesellschaftstheoretischen Überlegungen, so dass bereits hier eine gewisse Problematik in der Entscheidung der weitgehenden Trennung der Darstellung von Sozial- und Gesellschaftstheorie deutlich wird.

3.3 Die Karriere in den Manuskripten zur Gesellschaftstheorie

Für die verschiedenen Versionen der Gesellschaftstheorie nach den 1970er Jahren aus dem Nachlass selbst muss man konstatieren, dass hier die Thematik der sozialen Differenzierung in der Theoriedarstellung selbst einerseits deutlich an Prominenz verliert und andererseits durchaus immer wieder Überlegungen ange-

²⁵ Die übrigen (wenigen) Stellen im Buch, an denen die Organisation als Systemtyp erwähnt wird, sind in der Regel solche, an denen die Organisation zur Veranschaulichung allgemeiner sozialtheoretischer Thesen herangezogen werden.

²⁶ Aufschlussreich ist die in diesem Zusammenhang in einem Skript Luhmanns zu einer Gesellschaftstheorievorlesung aus dem Frühjahr 1974 in Wien zu findende schematische Darstellung der Theorie- und Gegenstandsebenen, die der in den ‚Soziale Systeme‘ veröffentlichten gleicht – mit einem wesentlichen Unterschied: in der Wiener Fassung stehen Interaktion, Organisation und Gesellschaft nicht einfach nebeneinander, sondern sind durch Pfeile miteinander verbunden (Luhmann 1974, 17).

stellt werden, die insbesondere die Bedeutung der Organisation in der modernen Gesellschaft betonen, ohne dass diese Ansätze dann aber konsistent ausgearbeitet und systematisch in die Gesellschaftstheorie integriert werden.

In der Version der Gesellschaftstheorie aus den 1980er Jahren, deren ersten Entwürfe vermutlich 1982 und damit fast zeitgleich mit der Monographie „Soziale Systeme“, also der Auskopplung der allgemeinen systemtheoretischen und sozialtheoretischen Überlegungen, entstanden sind und an der bis in das Jahr 1990 gearbeitet wurde, sind die o.g. Einleitungskapitel dann konsequenterweise ganz gestrichen und durch einen vergleichsweise schmalen, nur knapp 40 Seiten umfassenden Text zur Theoriegeschichte des Gesellschaftsbegriffs ersetzt worden.²⁷ Die Behandlung des Verhältnisses von Interaktion, Organisation und Gesellschaft findet dann nur noch an einer konzeptionell deutlich nachgeordneten Stelle, nämlich (erst) im vierten Kapitel statt, das die *Differenzierung der Gesellschaft* zum Thema hat.²⁸ Immerhin gibt es dort einleitend zu den Abschnitten, die sich mit den Systemtypen Interaktion und Organisation beschäftigen,²⁹ einen eigenen, allerdings nur zweiseitigen Abschnitt (XV.), der das Verhältnis der unterschiedlichen Systembildungsprinzipien thematisiert. Dabei führt Luhmann eine neue Begrifflichkeit ein, indem er von „abhängiger und unabhängiger Differenzierung der Gesellschaft“ (1990a, 80) spricht: *Abhängige* Differenzierung deshalb, weil dieser Systembildungsprozess limitiert wird durch das, was in der Gesellschaft bereits an Differenzierungsstrukturen vorliegt; durch die Bezugnahme auf die Gesellschaft setzt diese Systembildung „sozusagen eine Erlaubnis und eine Formvorschrift voraus“ mit der Folge, dass auf dieser Ebene nur Systeme gleichen Typs möglich sind (segmentäre Differenzierung „erzwingt“ weitere segmentäre Differenzierung usw.). Und *unabhängige* Differenzierung deshalb, weil diese Systemdifferenzierung von dem primären Differenzierungsprinzip der Gesellschaft unabhängig ist und „die Gesellschaft nur in einem ‚ökologischen‘ Sinne voraus[]setzt“.³⁰

27 Insofern wird hier die Konzeption der 1960er Jahre-Version wieder aufgenommen, bei der nach den einleitenden systemtheoretischen Bemerkungen die Überlegungen zum Gesellschaftsbegriff am Beginn stehen.

28 Dieser grundsätzlichen Linie folgen dann auch die weiteren Versionen der Gesellschaftstheorie in den 1990er Jahren.

29 Dies muss jetzt, da im Vergleich zu der 1970er Jahre-Fassung ja die sozialtheoretische Einleitung in die Gesellschaftstheorie fehlt, hier nachgeholt werden.

30 „Die Gesellschaft ist hier zwar Prämisse, aber dies nach der Art, wie Sinn und Welt Prämissen sind mit immer schon reduzierter Komplexität. Sie wird nicht für die Identitätsstiftung benötigt. Diese ist ausschließlich Angelegenheit der sich bildenden Kleinsysteme“ (Luhmann 1990a, 80).

Luhmann selbst konzediert bereits, dass die Terminologie „leicht mißverständlich sein könnte“ (1990a, 80), da die Systemebendifferenzierung ja eben gerade nicht unabhängig von der Primärdifferenzierung der Gesellschaft evoluiert – auch deshalb wird der Vorschlag im späteren Werk wohl nicht weiterverfolgt. Die Unterscheidung macht zudem deutlich, dass die theoretische Aufmerksamkeit Luhmanns nach der ‚autopoietischen Wende‘ (1982) durch die Frage nach der jeweiligen Einheit des Systems primär auf der *Differenz* der beiden Differenzierungsformen liegt: „Abhängige Differenzierung ist also Differenzierung *des* Gesellschaftssystems. Unabhängige Differenzierung ist Differenzierung *im* Gesellschaftssystem und *gegen* die Ebene, auf der die Autopoiesis der Gesellschaft zur Einheit kommt.“ (1990a, 81; H.i.O.) Die komplexitätstheoretisch noch naheliegende Frage nach einer *Wechselwirkung* der Systemebenen wird dann zunächst nur noch in einer Art Negativformel thematisiert in der Form der Betonung des Sachverhalts, dass die Differenz der Systemebenen die Voraussetzung dafür ist, dass sich auf der Gesellschaftsebene ein spezifisches Primärdifferenzierungsprinzip etablieren kann, das *nicht* darauf angewiesen ist, *alle* gesellschaftlichen Kommunikationen in dieses Differenzierungsmuster zu pressen.³¹ Insofern gilt: „abhängige und unabhängige Differenzierung sind voneinander abhängig“, da nur bei der Möglichkeit von „frei flottierenden Systembildungsmöglichkeiten“ (81) überhaupt der unwahrscheinliche Fall der gesellschaftlichen Subsystembildung durchgehalten werden kann.³²

Nach einer weitgehend sozialtheoretischen und ahistorischen – und deshalb im Kapitel zur *gesellschaftlichen* Differenzierung streng genommen eigentlich fehlplatzierten, aber aufgrund der nun ‚fehlenden‘ sozialtheoretischen Vorrede zur Gesellschaftstheorie nötigen – Abhandlung der Spezifika der Systembildung von Interaktion und Organisation folgt dann allerdings noch ein Abschnitt (XVII.),

31 Siehe auch die entsprechende Formulierung in dem Text aus den 1970er Jahren: „Allerdings darf man sich den Gesamtaufbau [der Gesellschaft] nicht nach der Art eines Systems chinesischer Kästchen vorstellen oder nach Art einer transitiven Hierarchie mit eindeutiger Zuordnung jedes Teilsystems zu einem und nur einem größeren System. Die Gesellschaft ist weitaus komplexer, und sie kann deshalb komplexer sein, weil sie eine Mehrheit von Prinzipien der Systembildung nebeneinander verwendet.“ (2015, 38) Nimmt man dieses Argument aber ernst, kann die gesellschaftliche Komplexität dann nicht angemessen theoretisch erfasst werden, wenn sich die Gesellschaftstheorie primär auf die Ebene der gesellschaftlichen Teilsysteme beschränkt.

32 Angedeutet wird dabei, dass die anderen Systemtypen eine „Abpufferung“ der gesellschaftlichen Differenzierung vornehmen, indem sie einerseits nicht teilsystemgebundene Kommunikation ermöglichen und andererseits als „Verbindungssysteme“ fungieren, „um die gesellschaftlichen Subsysteme laufend miteinander zu verknüpfen“ (81) – eine Idee, die später sporadisch wieder aufgenommen, aber nicht systematisch weiterverfolgt wird (s. z. B. 1997, 813).

der sich explizit mit der historischen, d. h. evolutionären Situation der Differenzierung der drei Systemebenen beschäftigt und dabei die bekannte These einer zunehmenden Unabhängigkeit der Systemebenen voneinander im Laufe der gesellschaftlichen Evolution vertritt, wobei, wie Luhmann notiert, „alle Untersuchungen in doppelter Systemreferenz geführt werden müssen“ (93). Diesen Anspruch formuliert er aber eher als ein noch zu leistendes Arbeitsprogramm, wobei *drei* Aspekte zu berücksichtigen seien: Die Analysen

müssen einerseits die Gesellschaft voraussetzen als dasjenige Sozialsystem, das Differenzierungen überhaupt erst ermöglicht und das in bestimmten Fällen einen Primat segmentärer, stratifikatorischer oder funktionaler Differenzierung realisiert, der die Möglichkeiten für Interaktions- und Organisationsbildung absteckt. Sie müssen andererseits von der eigenständigen Autopoiesis von Interaktions- und Organisationssystemen ausgehen und festzustellen versuchen, wie diese ... sich mit den sozialen Bedingungen arrangieren, die für sie ... gesellschaftliche Umwelt sind. Und sie müssen in bezug auf das Gesellschaftssystem wiederum prüfen können, was eine solche gesellschaftlich ermöglichte Spontangenese von Interaktion und Organisation für die Gesellschaft und ihre weitere Evolution für Folgen hat (93–4).

Für das Verhältnis von Interaktion und Gesellschaft liegt der Schwerpunkt der Darstellung dann allerdings allein auf den Folgen funktionaler Differenzierung für die in ihr möglichen Interaktionen: Rollenkomplementarität und zunehmende Indifferenz gegenüber eigenen anderen Rollen als Spezifikum funktional spezifizierter Interaktionen auf der einen und ‚freie‘, i.e. gesellige oder intime Interaktionen mit wachsenden Anforderungen an Reflexivität und dem Rückzug aus der Gesellschaft auf der anderen Seite. Im Unterschied dazu kommt es im Abschnitt zu Gesellschaft und Organisation und vor dem Hintergrund der (bereits in den 1970er Jahren mehrfach formulierten) These einer „zunehmende[n] Organisationsabhängigkeit der modernen Gesellschaft“ (83) dann aber zumindest ansatzweise zur Entwicklung theoretischer Konzepte, die die Analyse über reine Beschreibungen des System-zu-System-Verhältnisses hinausführen: So wird mit dem Begriff der „evolutionären Nische“ (108)³³ der Sachverhalt bezeichnet, dass Funktionssysteme insbesondere dort, wo permanent Entscheidungsbedarf anfällt, die Ausdifferenzierung spezifischer, in weitem Umfang der funktionalen Differenzierung folgenden Organisationen ermöglichen; häufig korrespondiert dieser Organisationsbildung ein Komplementärbereich, der die nichtorganisierbaren, funktional spezifizierten Operationen aufnimmt, so dass man für die

³³ In der Luhmannschen Formulierung ist das Konzept der evolutionären Nische zu dieser Zeit „auf dem Weg von der Metapher zum Begriff“ (109).

Funktionssysteme eine je spezifische Binnendifferenzierung beobachten kann, z. B. Unternehmen und Markt im Wirtschaftssystem, Gerichte und frei gestaltete Rechtspflege im Rechtssystem usw.³⁴ Neben diesem noch in der Tradition des systemtheoretischen Differenzierungsmodells stehenden Konzept wird aber gleichzeitig die aus Fritz Heiders (1926) Wahrnehmungstheorie stammende und für die spätere Theorie Luhmanns dann prägende Unterscheidung von gering integrierem Medium und fester gekoppelter Form benutzt, um das Verhältnis von gesellschaftlicher und organisationaler Kommunikation zu bezeichnen, ohne dass die Klärung der theoretische Kompatibilität beider Ansätze über Andeutungen hinauskommt (109). Auffällig ist auch die Kürze der beiden konzeptionell argumentierenden Abschnitte gegenüber den sozialtheoretisch bzw. gesellschaftshistorisch argumentierenden Teilen des Differenzierungskapitels. So bleibt es in dieser Version der Gesellschaftstheorie eher bei einer Andeutungen solcher Konzepte, die „eine Integration [sic!] der auseinandertriftenden Systembildungen für Gesellschaft und Organisation“ (108) in den Blick nehmen, wie Luhmann selbst bemerkt. „Die Hauptleistung der Theorie besteht darin zu zeigen, daß diese beiden Arten der Differenzierung nicht unabhängig voneinander evolvieren; und dann genauer zu zeigen, wie sie voneinander abhängen“ (111) notiert er am Ende – das muss man zu diesem Zeitpunkt eher als einen noch nicht eingelösten Arbeitsauftrag verstehen, für den diese Fassung der Gesellschaftstheorie allenfalls Ideenansätze benennt.

3.4 Die konzeptionelle Diversität in der späten Theorie

Das in der Gesellschaftstheorieversion aus den 1980er Jahren formulierte Arbeitsprogramm ist dann in den Funktionssystemmonographien seit 1988 zumindest in Teilen umgesetzt worden, wobei sich allerdings auch hier die Analysen entsprechend der Selbstbeschränkungsentscheidung aus den 1970er Jahren zunächst weitgehend auf die Ebene der Gesellschaft konzentrieren, obwohl zugleich immer wieder notiert wird, dass in den ausdifferenzierten Funktionsbereichen Organisationen eine wichtige Rolle spielen. Folgt man den Formulierungen im Detail, so kann man sogar den Eindruck gewinnen, dass sich die *gesellschaftliche* – und damit auch: gesellschaftstheoretische – Bedeutung von Organisationen beim

34 Damit schließt Luhmann zumindest implizit noch an die in dem Manuskript aus den 1970er Jahre zu findenden Sichtweise von Organisationen als „Untersystemen“ von Funktionssystemen an. Unbearbeitet bleibt hier die Frage, wie sich dieses Argument zu der zuvor formulierten These verhält, dass es keine eindeutige Zuordnung von Organisationen zu Funktionssystemen gibt.

späten Luhmann immer stärker aufdrängt, wobei aber auffällig ist, dass es sich primär um empirisch induzierte, also allenfalls gesellschaftsevolutionär begründete und nicht auch theoretisch-konzeptionell basierte Einschätzungen handelt: Geht es zunächst nur um die „Frage, weshalb überhaupt die funktionale Differenzierung zu starker Organisationsabhängigkeit der Funktionssysteme führt“ (1988, 303), so wird in den in der Mitte der 1990er Jahre erstellten und postum veröffentlichten Monographien zu Politik und Religion festgestellt: „In allen [sic!] Funktionssystemen der modernen Gesellschaft spielen organisierte Sozialsysteme eine wichtige, eine unentbehrliche [sic!] Rolle.“ (2000a, 226) Und noch weitergehend: „Die Formen (Strukturen) der Autopoiesis der modernen Gesellschaft würden sich ohne Organisationssysteme nicht fortsetzen lassen“ (2000b, 229).³⁵

Berücksichtigt man diese Feststellungen, so ist im Verhältnis dazu die Behandlung im Rahmen von Einzelkapiteln der Funktionssystemmonographien allerdings jeweils doch überraschend randständig; in den Monographien zu Wissenschaft (1990c), Recht (1993) und Kunst (1995) fehlt sogar eine konzentrierte, systematische Behandlung und die im Schlagwortregister zu findenden Hinweise beschränken sich auf einige wenige Stellen. Auffällig ist darüber hinaus auch, dass dabei theoretisch wenig koordinierte konzeptionelle Lösungsvorschläge präferiert werden. So lassen sich in dieser Zeit wenigstens *drei* Konzepte unterscheiden:

- (1) In der „Wirtschaft der Gesellschaft“ (1988, 302ff.) wird das Verhältnis von Gesellschaft und Organisation wesentlich über das oben bereits erwähnte Medium/Form-Konzept geführt.³⁶ Interessant ist dabei, dass durch die These, dass die Organisation Formen in das *Kommunikationsmedium* des Funktionssystems einprägt, hier grundsätzlich eine konzeptionelle Verbindung von sozial- und gesellschaftstheoretischem Differenzierungsmodell angelegt ist, die allerdings nicht systematisch weiterverfolgt wird.³⁷

35 Zur These einer komplementären Ausdifferenzierung von Funktions- und Organisationssystemen vgl. bereits Luhmann 1981a; s. a. 1984, 268 sowie das Zitat in Fn. 22.

36 Die eher knappe Erwähnung des Medium/Form-Konzepts in dem Gesellschaftstheoriemanuskript aus den 1980er Jahren (s. o.) geht theoriegenetisch auf das entsprechende Kapitel in der Monographie zur Wirtschaft zurück und nicht umgekehrt.

37 Vermutlich, weil es nicht für alle Funktionssysteme generalisiert werden kann. Die mit diesem Konzept verbundene These der Geldbasiertheit aller Organisationen impliziert zwar nicht, dass alle Organisationen dem Wirtschaftssystem zugerechnet werden müssen, vielmehr läuft allein die unwahrscheinliche Motivbeschaffung dieser Organisationen, die auf die jeweiligen Funktionserfüllung ausgerichtet ist, über Geldzahlungen; es bleibt aber unklar, ob die Identität der Medium/Form- und der (Kommunikations)Medium/Organisation-Unterscheidung auch für andere Funktionssysteme behauptet werden kann.

- (2) Vielmehr wird dann in dem in dieser Hinsicht programmatischen (aber auch auffallend knappen) Aufsatz „Die Gesellschaft und ihre Organisationen“ von 1994 ein zweites Konzept in Form der These eingeführt, dass die Organisation als Korrekturmechanismus für die generalisierte Inklusion aller in alle Funktionssysteme fungiert, indem sie selbst qua Mitgliedschaft über Inklusion und Exklusion entscheidet.³⁸ An die Inklusion/Exklusion-Unterscheidung halten sich dann auch das Organisationskapitel in der 1996/97 entstandenen und postum veröffentlichten Monographie „Die Religion der Gesellschaft“ (2000b, 226 ff.) wie auch das entsprechende Kapitel des ebenfalls Mitte der 1990er Jahre erstellten Manuskripts „Die Politik der Gesellschaft“ (2000a, 228 ff.); bei beiden Texten ist aber auffällig, dass auch hier konzeptionelle Überlegungen gegenüber empirisch-beschreibenden Passagen deutlich in den Hintergrund treten.
- (3) Schließlich kann man eine dritte Fassung des Verhältnisses von sozial- und gesellschaftstheoretischer Differenzierung identifizieren: in der parallel zu den Funktionssystemmonographien in den 1990er Jahren geschriebenen organisationssoziologischen Studie „Organisation und Entscheidung“ (2000c, 392 f.) und auch in dem o. g. 1994er Aufsatz zum Verhältnis von Organisation und Gesellschaft findet sich neben dem Inklusion-/Exklusionsargument auch noch die These der Funktion der *Interdependenzunterbrechung* der funktional spezifizierten Kommunikation, indem Organisationen sicherstellen, dass nicht jede Kommunikation mit jeder anderen zusammenhängt; eine Idee, die in der schließlich publizierten Gesellschaftstheorie (1997, 845 f.) ebenfalls kurz wieder aufgegriffen, aber nicht weiter ausgearbeitet wird, obwohl sie für eine soziologisch instruktive Ausbuchstabierung des faktischen Operierens der Funktionssysteme im Rahmen der neueren, auf Differenzen fokussierten Theorien von nicht unerheblicher Bedeutung ist.

Wie schon in der Gesellschaftstheorieversion aus den 1980er Jahren findet sich auch in der in den 1990er Jahren und damit größtenteils parallel zur Ausarbeitung der Funktionssystemmonographien entstandenen und schließlich 1997 publizierten Version der Gesellschaftstheorie in dem Einleitungskapitel, das durch den Einbezug insbesondere von allgemeinen systemtheoretischen Fragen³⁹ (Sinnbegriff, System/Umwelt, operationale Schließung, Komplexität) sowie dem

³⁸ Ein Argument, das sich in knapper Form auch schon in „Funktion der Religion“ (1977, 299) findet.

³⁹ Indem der Text die eigentlich in „Soziale Systeme“ (1984) ausgelagerten Konzepte dem Leser in Erinnerung ruft, schließt er so zumindest implizit wieder an den die sozialtheoretischen Grundlagen mitberücksichtigenden Entwurf aus den 1970er Jahren an.

Konzept der Weltgesellschaft dann wieder erheblich umfangreicher ausfällt als der Entwurf aus den 1980er Jahren, keinerlei Überlegungen zur sozialen Differenzierung; auch nicht in dem Abschnitt, der sich mit Gesellschaft als dem umfassenden Sozialsystem (78–91) befasst und der sich allein auf die knappe Erwähnung der beiden anderen Systemtypen beschränkt (80). Bei der Behandlung des Verhältnisses von Interaktion, Organisation und Gesellschaft im – wie schon in der Version aus den 1980er Jahren – vierten Kapitel fällt auf, dass das sozialtheoretische Konzept der Differenzierung nicht nur deutlich weniger Raum erhält als das gesellschaftstheoretische, sondern auch konzeptionell eindeutig nachrangig behandelt wird. Deutlich wird dies schon daran, dass es im Rahmen des das Differenzierungskapitel einleitenden programmatischen Abschnitts mit der in dieser Hinsicht eigentlich noch ganz unspezifischen Überschrift „Systemdifferenzierung“ (595 ff.) mit keinem Wort erwähnt wird und Luhmann den Begriff „Differenzierungsform“ (610 ff.) jetzt – und im Unterschied zum Begriffsgebrauch in den 1970er Jahren – ganz explizit auf die unterschiedlichen Typen gesellschaftlicher Differenzierung (segmentär, Zentrum/Peripherie, stratifikatorisch, funktional) beschränkt,⁴⁰ obwohl die darauf folgende Behandlung (634 ff.) der unterschiedlichen primären Differenzierungsformen der Gesellschaft durchaus auch immer wieder auf die Ebenenunterscheidung zurückgreifen.

Die erst ganz am Ende des nahezu 300seitigen Differenzierungskapitels platzierten und vergleichsweise kurzen Abschnitte zum Verhältnis von Gesellschaft zu Interaktion (812–826) bzw. Organisation (826–847) werden dann ohne weitere konzeptionelle Überlegungen nur mit einer schon fast skandalös lapidaren, Alltagsempirie bemühenden Ad hoc-Bemerkung eingeleitet, die feststellt, dass mit der Ausdifferenzierung von Funktionssystemen „das, was in der Gesellschaft an Systemdifferenzierungen beobachtet werden kann, bei weitem nicht erschöpft“ (812) sei. Entsprechend müssten neben den primären Formen der Systemdifferenzierung der Gesellschaft auch noch solche Systembildungen in den Blick genommen werden, die „ohne jeden Bezug auf das Gesellschaftssystem oder seine bereits eingerichteten Teilsysteme stattfinden“ (812), so dass Luhmann von „Typen ... frei gebildeter Sozialsysteme“ (813) spricht.⁴¹ Die in der 1980er Jahre-

40 „Das Konzept der Formen gesellschaftlicher Systemdifferenzierung bezieht sich nur auf Fälle, in denen Ausdifferenzierungen innerhalb der Gesellschaft mit Bezug auf das Gesellschaftssystem erfolgen“ (1997, 812) stellt Luhmann am Beginn des Abschnitts zu Interaktion und Gesellschaft erst später abgrenzend fest.

41 Die Formulierung, die allein auf das *Entkopplungsargument* abstellt und so die Nichtzuständigkeit der Gesellschaftstheorie zu begründen scheint, ist bemerkenswert, wo doch gerade in den Funktionssystemmonographien betont wurde, dass die moderne Gesellschaft und damit die für sie konstitutive Primärdifferenzierung ohne Organisationen nicht denkbar ist. So wird auch

Version der Gesellschaftstheorie sowie den Funktionssystemmonographien noch zu findenden Überlegungen zur Ebenendifferenzierung werden dann teilweise (für Organisation: Inklusion/Exklusion, Interdependenzunterbrechung) noch kurz erwähnt, im Grundsätzlichen belässt es Luhmann aber bei sehr allgemein gehaltenen Bemerkungen in Form der wenig spezifizierenden These des Doppelzugriffs der Gesellschaft auf die Interaktion qua Vollzug und Umwelt (817)⁴² sowie dem Vorschlag eines Netzwerkverhältnisses von Organisation und Gesellschaft: „An die Stelle einer hierarchischen Konzeption des Verhältnisses von Funktionssystemen und Organisationen tritt mithin eine Art Netzwerk-Konzept“ (846). Dieser, den Abschnitt zu Organisation/Gesellschaft abschließende, nicht detaillierter ausgeführte und theoretisch weitgehend unkontrollierte Verweis auf den selbst wiederum schillernden Netzwerkbegriff überrascht angesichts der in der Version aus den 1980er Jahren angedeuteten und in verschiedenen Monographien zumindest ansatzweise umgesetzten Lösungsvorschlägen⁴³ und markiert ganz offensichtlich eine Theoriebaustelle, die Luhmann angesichts der Dringlichkeit der Veröffentlichung des Manuskripts nicht mehr fertigzustellen in der Lage war.

4 Theorieprobleme oder nur Theoriearrangementprobleme?

Bilanzierend lässt sich sagen, dass die skizzierten Überlegungen Luhmanns zum Einbau des Konzepts der sozialen Differenzierung in die Gesellschaftstheorie eher einen diskontinuierlichen *Suchprozess* zu dokumentieren scheinen als eine theoretisch überzeugende Lösung der Frage entwickeln, wie die Theoreme sozialer und gesellschaftlicher Differenzierung heuristisch ertragreich und konzeptionell

in der Gesellschaftstheorie nur wenige Seiten später festgestellt: „Unbestreitbar bilden sich jedoch, wenn nicht die meisten, so doch die wichtigsten und größten Organisationen innerhalb der Funktionssysteme und übernehmen damit deren Funktionsprimat“ (1997, 840–1). In seiner letzten Vorlesung zu einer Theorie der Gesellschaft von 1992/93 begrenzt Luhmann die These der Spontangenesen von Organisationen dagegen noch auf solche, „die kein deutliches Funktionssystem im Auge haben“, sich also nicht „innerhalb von Funktionssystemen bilden“ (2005, 280).

⁴² Die auch schon in dem Systemtypenaufsatz von 1975 zu finden ist (1975e, 19).

⁴³ So dass Drepper (2005) mit Recht von einem Desiderat einer Gesellschaftstheorie der Organisation spricht.

überzeugend miteinander verbunden werden können.⁴⁴ So setzen die Ausführungen in den 1980er und 1990er Jahren das Programm, das in dem differenzierungstheoretischen Vorspann zur Gesellschaftstheorie in den 1970er Jahren zum Verhältnis von gesellschaftlicher und sozialer Differenzierung formuliert worden ist, allenfalls ansatzweise um. Dieses Defizit kann *theoriegenetisch* auf die dort am Ende des Textes angekündigte Selbstbeschränkung auf eine Gesellschaftstheorie „im engeren Sinne“ (2015, 39) zurückgeführt werden. Die primär mit Praktikabilitätsanforderungen legitimierte und ohne *theoretische* Begründung vorgenommene Limitierung der Gesellschaftstheorie war schon dort überraschend, weil die vorhergehenden Überlegungen eigentlich deutlich gemacht hatten, dass eine Gesellschaftstheorie, die sich in ihrer Analyse weitestgehend auf die Ebene der gesellschaftlichen Teilsysteme beschränkt, letztlich unvollständig bleibt, da sie das wechselseitige Bedingungsverhältnis von Ebenendifferenzierung und gesellschaftlicher Systemdifferenzierung unberücksichtigt lässt.⁴⁵ Die trotzdem vorgenommene Selbstbeschränkung hat dann in den späteren Versionen der Gesellschaftstheorie sowie den Funktionssystemmonographien vor dem Hintergrund der sozialtheoretischen Auskopplung von 1984 nicht nur zu einer konzeptionell *nachrangigen* gesellschaftstheoretischen Behandlung der Ebenendifferenzierung, sondern in der Folge auch zu einer soziologisch manchmal eher

44 Diesen Eindruck vermittelt auch die einschlägige Systemstelle 21/3d27f der zweiten Sammlung des Zettelkastens. Man findet hier nicht nur vergleichsweise wenige Einträge, sondern diese sind auch ganz offensichtlich über einen großen Zeitraum und relativ unsystematisch erstellt bzw. ergänzt worden, ohne dass die Überlegungen zu einem konzeptuellen Abschluss geführt haben. So wird auf spät eingestellten Zetteln unter anderem notiert, dass das Problem des Verhältnisses der Systeme zueinander „unter Weglassen der Vorstellung einer »Ebenen«-Differenz“ neu gefasst werden müsse (21/3d27f1k) oder als ein weiterer „Verbindungsbegriff“ der „Begriff des Engpasses“ erwogen, „d. h. dass es in [der] Gesellschaft kritische Punkte gibt, die organisatorische Lösungen erfordern“ (21/3d27f2a).

45 „Durch die zusätzliche Einführung dieser Unterscheidung von Ebenen der Systembildung wird das theoretische Instrumentarium im Vergleich zur klassischen Gesellschaftstheorie reichhaltiger, aber auch komplexer“, stellt Luhmann am Beginn des Textes (2015, 7) selbst fest, um dann zu konkretisieren. „Die Unterscheidung dieser beiden Gesichtspunkte: Ebenen der Systembildung und Systemdifferenzierung, ermöglicht es erst, kompliziertere Analysen anzusetzen – zum Beispiel nach der unterschiedlichen Affinität gesellschaftlicher Teilsysteme für Organisation zu fragen oder nach den Möglichkeiten, die Differenzierung des Gesellschaftssystems durch Bildung von Interaktionssystemen zu überbrücken. Schon hier wird erkennbar, daß *die Integration des gesellschaftlichen Handelns* keineswegs nur von gesamtgesellschaftlich funktionsfähigen, notwendigerweise hochabstrakten Symbolen abhängt, sondern auch im Rekurs auf andere Möglichkeiten der Systembildung liegen kann, die zum Gesellschaftssystem und seinen Teilsystemen in einem komplizierten, evolutionär variablen Verhältnis wechselseitiger Ermöglichung und Interferenz, wechselseitiger Abhängigkeit und Unabhängigkeit stehen.“ (2015, 7; H.v.m.)

steril wirkenden Beschreibung der modernen Gesellschaft und ihrer Funktionssysteme geführt hat. So unterscheiden sich die Funktionssystemmonographien und Gesellschaftstheorie aus den 1990er Jahren hinsichtlich ihrer soziologischen Tiefenschärfe oder auch – mit Luhmann selbst formuliert⁴⁶ – Realitätsnähe deutlich von den wesentlich empiriereicheren Studien der 1960/70er Jahre, die die Idee, zumindest an „konkret abgegrenzten Gegenständen Gesellschaftstheorie, Organisationstheorie und Interaktionstheorie aufeinander [zu] beziehen“ (2015, 52), noch umgesetzt hatten.⁴⁷

Man kann diesen Sachverhalt natürlich auf die – angesichts des Umfangs des Luhmannschen Werks fast schon notwendig erscheinende – Selbstbeschränkung aus forschungs- oder publikationspraktischen Gründen zurückführen.⁴⁸ Mir scheint allerdings, dass diese Interpretation zu kurz greift und man auch nach möglichen *theoretischen* Ursachen für die allenfalls unsystematische Berücksichtigung des Konzepts der sozialen Differenzierung innerhalb der Gesellschaftstheorie fragen muss. Dabei lassen im Wesentlichen zwei Punkte nennen: (1) die von Luhmann nicht systematisch weiterverfolgte Unterscheidung von *Systemtypen* und *Systemebenen*, die ein intrikates Verhältnis von Sozial- und Gesellschaftstheorie zur Folge hat; und damit zusammenhängend (2) die Doppeldeutigkeit des *Gesellschaftsbegriffs* in Form eines operativen und eines strukturellen Verständnisses von Gesellschaft, wobei für letzteres die These der Inklusivität der Gesellschaft nur eingeschränkt gilt. Diese Punkte sollen deshalb abschließend kurz diskutiert werden.

4.1 Die Paradoxien der Systemtrias

Die Unterscheidung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft ist eine Unterscheidung in zweifacher Hinsicht. Bei der Systemtrias handelt es sich einerseits

⁴⁶ Vgl. die Feststellung in dem Aufsatz von 1975, dass das Konzept der Ebenen der Systemdifferenzierung zwar „erhebliche Komplikationen mit sich“ bringt, „dadurch aber auch einen realistischen Zugriff auf die soziale Wirklichkeit“ (1975e, 13) ermöglicht.

⁴⁷ Auffällig ist das z. B. bei einem Vergleich des oben erwähnten Aufsatzes „Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen“ (1972) sowie des Kapitels „Organisation“ in „Funktion der Religion“ (1977, 272 ff.) mit dem Kapitel „Religiöse Organisationen“ in „Die Religion der Gesellschaft“ (2000b, 226 ff.).

⁴⁸ So hat Luhmann selbst diese Sichtweise auch in einem Seminar Anfang der 1990er Jahre noch vertreten, indem er auf eine entsprechende Frage nach der Ergänzungsbedürftigkeit der Gesellschaftstheorie durch die Berücksichtigung der ‚unteren‘ Systemebenen nur lapidar geantwortet hat, dass das andere machen müssten.

um eine *sozialtheoretische Typenunterscheidung*: Luhmann versteht die drei – empirisch vorfindbaren – Systemtypen als „Anwendungsfälle“ der allgemeinen Theorie sozialer Systeme (1975, 10; s. a. 2015, 7), für die jeweils entsprechende Spezialtheorien notwendig sind. Andererseits handelt es sich bei der Systemtrias aber zugleich auch um eine *gesellschaftstheoretische Ebenenunterscheidung*, da die Ausbildung der Systemtypen Folge eines gesellschaftlichen Evolutionsprozesses ist, in dem sich diese ausdifferenzieren und dann in einem spezifischen System-Umwelt-Verhältnis stehen.

Diese Unterscheidung von Systemtypen und Systemebenen und ihre theoretische Einbettung ist aufschlussreich und bislang in der Literatur viel zu wenig berücksichtigt (s. Heintz/Tyrell 2015, X). Der Ausdruck ‚Ebenendifferenzierung‘ ist mit Blick auf die Systemtypenunterscheidung eigentlich nicht zutreffend, da es sich weder um die in der Soziologie übliche Mikro/Makro-Unterscheidung⁴⁹ noch um in bestimmter Weise geschichtete Ebenen handelt, bei denen die Gesellschaft oben, die Organisation in der Mitte und die Interaktion unten steht,⁵⁰ sondern um Systeme, die zugleich in einem paradox erscheinenden Verhältnis von Ein- und Ausschließung stehen, die man als eine „inklusive Hierarchie“ (Heintz/Tyrell 2015, X), also als eine *asymmetrisch-inklusive* Unterscheidung bezeichnen kann: So differenzieren sich Interaktion bzw. Organisation ‚gegen‘ die Gesellschaft aus, indem sie ihrer eigenen Systemrationalität folgen, sie treten dabei aber nicht aus der Gesellschaft aus, sondern vollziehen diese gleichzeitig immer mit. Die Gesellschaft kommt also auf beiden Seiten der Systemgrenze vor.

In der skizzierten Doppelgesichtigkeit der Systemtrias liegt dann auch das theorietechnische Problem der Integration des sozialtheoretischen Konzepts der Differenzierung in die Gesellschaftstheorie begründet. Denn damit ist ein Sachverhalt angesprochen, der die von Luhmann dann im Laufe der weiteren Ausarbeitung seiner Theorie auch darstellungstechnisch verstärkt vorgenommene *Trennung* von Sozialtheorie und Gesellschaftstheorie eben gerade unterläuft (ohne ihre Differenz damit in Frage zu stellen), da diese in einem eigentümlichen Verhältnis zueinander stehen: Die gesellschaftliche Differenzierung selbst ist zunächst ‚nur‘ ein Spezialfall im Rahmen des Konzepts der Systemtypendifferenzierung, da sie die interne Differenzierung *eines* Systemtyps – der Gesellschaft –

⁴⁹ Indem Luhmann von sich empirisch (und damit: historisch variabel) differenzierenden Systemtypen ausgeht, unterstellt er keine rein logische Ebenenunterscheidung (s. Luhmann 1987, 125–6; s. a. Heintz 2004).

⁵⁰ Obwohl auch die bei Luhmann immer wieder zu findende Formulierung, dass sich die Organisation im Zuge der gesellschaftlichen Evolution „zwischen“ Interaktion und Gesellschaft schiebe, diesen Eindruck verstärkt.

darstellt; umgekehrt aber findet die Differenzierung nach Systemtypen ihrerseits eben nicht im luftleeren Raum, sondern immer nur *in* der Gesellschaft statt.⁵¹ Es handelt sich bei der Unterscheidung beider Differenzierungsformen also um ein rekursives Verhältnis – und das in einem doppelten Sinne: zum einen in historischer bzw. gesellschaftsevolutionärer Hinsicht, da die Ausbildung der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft nur möglich ist bei gleichzeitigem Auseinandertreten von Interaktion und Gesellschaft und der Emergenz des Systemtyps Organisation und umgekehrt; zum anderen in begriffstechnischer bzw. theoretischer Hinsicht insofern, als die Differenzierungstheoreme jeweils ‚ineinander‘ vorkommen – in der neueren Theoriesprache Luhmanns formuliert könnte man auch sagen: die Unterscheidung von gesellschaftlicher und sozialer Differenzierung ist gerade auf *beiden* Seiten wiedereintrittsfähig und insofern paradoxal konstruiert.

Vorderhand führen diese Fragen insbesondere zu Problemen des Theoriearrangements. Darauf macht bereits der Text aus den 1970er Jahren aufmerksam, der als sozialtheoretisches Einführungskapitel in die Gesellschaftstheorie eben sozialtheoretische und gesellschaftstheoretische Überlegungen zur Systemdifferenzierung kombiniert, indem er an die äquivalenzfunktionalistische Unterscheidung der Möglichkeiten der Bildung sozialer Systeme dann eine (bereits zwingend) gesellschaftstheoretisch-evolutionäre Perspektive anschließt mit der Frage nach den historischen Bedingungen der Möglichkeit der Differenzierung selbst. Dass die Durchführung eines entsprechenden Programms ohne Zweifel zu Darstellungsproblemen führen würde, machen die Ausführungen in dem Manuskript deutlich, die immer wieder auf die Bausteine der erst noch folgenden eigentlichen Gesellschaftstheorie (Theorie der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien, Evolutionstheorie, Differenzierungstheorie) vorgeifen müssen, die dann selbst aber wieder ohne das Theorem der Systemtypen- bzw. Ebenendifferenzierung eigentlich nicht auskommen.⁵² Da die Ebenenunterscheidung der Gesellschaftstheorie zugleich vorgeordnet wie auch ein Teil von ihr ist, kann es also aus systematischen Gründen keinen (einzigen) ‚richtigen‘ Ort inner-

51 Wie Luhmann selbst formuliert: „Selbstverständlich gibt es diese Differenzierung nicht a priori in der Form frei schwebender logischer oder natürlicher Möglichkeiten, die aller Systembildung vorausgehen. Sie wird in der Gesellschaft selbst erzeugt dadurch, daß unter angebbaren Bedingungen Systembildungen bestimmten Typs Erfolgchancen haben.“ (2015, 17)

52 Wie im Manuskript aus den 1970er Jahren z. B. bereits erkennbar ist durch die These, dass die historisch entstehende Differenz von Interaktion und Gesellschaft die Voraussetzung für die Ausdifferenzierung von Kommunikationsmedien darstellt (2015, 20, 25), oder auch der Tatsache, dass die These der zunehmenden Ebenendifferenzierung bereits Teil einer Evolutionstheorie der Gesellschaft ist (18).

halb oder außerhalb der Gesellschaftstheorie geben.⁵³ Vor diesem Hintergrund scheint die Platzierung *im Kontext* der Gesellschaftstheorie und dort als deren *Prolegomenon* allerdings die überzeugendste Option zu sein.

Die sozialtheoretische Auskopplung von 1984 und die damit verstärkte Trennung der Darstellung von Sozial- und Gesellschaftstheorie potenziert dagegen das Theoriearrangementproblem, indem sie auseinanderzieht, was eigentlich nicht separiert dargestellt werden kann, so dass es dort zur gerade nur gesellschaftstheoretische begründbaren Ausklammerung der Organisation aus der allgemeinen Theorie sozialer Systeme kommt – mit der Folge, dass *jetzt* die Darstellung der *kompletten* Theorie der Systemtypendifferenzierung *weder* in der allgemeinen Sozialtheorie *noch* in der später publizierten Gesellschaftstheorie ihren originären Platz findet. Indem sie in der letztgenannten dann dem Differenzierungskapitel zu- und untergeordnet wird, wird sie zugleich damit aber theoriearchitektonisch nachrangig und nicht mehr der Gesellschaftstheorie vorgelagert behandelt. Diese konzeptionell nachgeordnete Behandlung führt dann insbesondere in den Funktionssystemmonographien zu einer eher okkasionalen Berücksichtigung der Systemebenen in der Gesellschaft, obwohl diese für die Durchsetzung der die moderne Gesellschaft bestimmenden Struktur wie für das konkrete Operieren der Funktionssysteme von nicht unerheblicher Bedeutung sind, so dass es eigentlich nahegelegen hätte, auch und gerade diesen Fragen funktionssystemvergleichend nachzugehen.

4.2 Die Doppeldeutigkeit des Gesellschaftsbegriffs

Die Beantwortung der Frage, wo das sozialtheoretische Konzept der Differenzierung letztlich zu verorten ist, ist aber nicht bloß ein Aspekt des Theoriearrangements: Dass es als der Gesellschaftstheorie vorgängig behandelt und zugleich als ein Teil von ihr verstanden werden muss, ist eben vielmehr schon durch den *Gesellschaftsbegriff* impliziert: „Die Gesellschaftstheorie ist ... die Theorie des umfassenden sozialen Systems, das alle anderen sozialen Systeme in sich einschließt“ (Luhmann 1997, 78). Trotz dieser programmatischen Feststellung votiert

⁵³ Dass es sich bei einem solchen rekursiven, nichtlinearen Verhältnis von Theoriekonzepten nicht um einen Theoriefehler handelt, hat Luhmann mit Bezug auf seine Theorie sozialer Systeme in dem Aufsatz über „Unverständliche Wissenschaft“ (1981b, 177) veranschaulicht. Im Vergleich zu den Versionen der Gesellschaftstheorie aus den 1980er und 1990er Jahren fällt bei der aus den 1970er Jahren auf, wie stark Luhmann die wechselseitige Verschränktheit der drei o. g. Teiltheorien immer wieder betont und auch konzeptionell umsetzt.

Luhmann aber zunächst für einen arbeitsteiligen Zugriff, der davon auszugehen scheint, dass die Entwicklung einer Interaktions- und einer Organisationstheorie *jenseits* der Gesellschaftstheorie geleistet werden könne, so dass die jeweiligen Spezialtheorien von wechselseitigen ‚Kontaminationen‘ weitgehend freigehalten werden.⁵⁴

Wenn man aber die Implikationen des Gesellschaftsbegriffs selbst ernstnimmt, müsste eine Theorie der Gesellschaft dann nicht gerade eine *inklusiv* angelegte *Spezialtheorie* sein, die die die anderen Systemtypen mitumfasst, soweit deren Berücksichtigung Erklärungsleistungen für die Gesellschaftstheorie selbst erbringt?⁵⁵ Einen „typenspezifisch verkürzten ... Bezugsrahmen“ (1975e, 22) kann es zumindest für die Gesellschaftstheorie dann eigentlich gerade nicht geben, wenn der eigene Gesellschaftsbegriff beim Wort genommen und die Komplexität der Gesellschaft angemessen berücksichtigt werden soll.⁵⁶ Das Luhmannsche Votum für ein arbeitsteiliges Vorgehensweise forcierte in der Folge dann aber eine Interpretation des Differenzierungsprozesses der Systemebenen im Sinne eines

54 In dem Manuskript aus den 1970er Jahren heißt es mit Blick auf die zu entwickelnde Gesellschaftstheorie, dass „daneben“ (2015, 39), in der publizierten Version der Gesellschaftstheorie, dass „in Parallelstellung“ (1997, 816) eine Entwicklung der Spezialtheorien für die anderen Systemtypen vorgenommen werden müsse und in seiner letzten Vorlesung – wiederum zur Theorie der Gesellschaft (1992/93) – spricht Luhmann davon, dass eine Berücksichtigung von Interaktion und Organsiation „eine Art von Ausbeulung aus der ganzen Vorlesung erfordern würde“ (2005, 280). Immerhin stellt Luhmann in dieser Vorlesung explizit die Frage, wie das Phänomen Organisation in der Gesellschaftstheorie verortet werden kann. Aber auch hier sind dann wieder primär die arbeitsteilig zu erarbeitenden Spezialtheorien zu den anderen Systemtypen gemeint und gerade nicht eine inklusive gesellschaftstheoretische Behandlung; die Aussagen zum Verhältnis von Interaktion bzw. Organisation zur Gesellschaft sind wiederum auffällig randständig und umfassen nur wenige Bemerkungen. Dass Luhmann neben einer Theorie der Organisation (s. 1964; 2000c) auch schon früh – vermutlich bereits Mitte/Ende der 1960er Jahre – eine Theorie der Interaktion geplant (2015, 7), aber nicht umgesetzt hat, zeigt ein Komplex entsprechender Notizen in seinem Zettelkasten (Abteilung „536 Interaction“), der deutliche Spuren eines Buchkonzepts aufweist.

55 Wie umgekehrt die Spezialtheorien für die anderen Systemtypen, da sie sich ja stets in der Gesellschaft ausdifferenzieren und diese mitvollziehen, immer auch eine gesellschaftstheoretische Referenz aufweisen müssten, wie man am Beispiel der im Text aus den 1970er Jahren angedeuteten Spezialtheorie der sozialen Bewegung (2015, 32 ff.) sehen kann. Obwohl „ohne Rücksicht auf Theorieästhetik“ (1997, 847) in Form der Dreiertypologie eingeführt, verknüpft der entsprechende Abschnitt zu Protestbewegungen dann in der 1997er Gesellschaftstheorie (847 ff.) auf überzeugende Weise gesellschaftshistorische (Geschichte), gesellschaftstheoretische (Funktion) und sozialtheoretische (Form) Argumente.

56 Es geht also nicht darum, dass die Gesellschaftstheorie eine Theorie *alles Sozialen* sein soll, sondern um die Relevanz von Interaktion und Organisation für die Gesellschaft.

Entkopplungsvorgangs, der die beiden ‚unteren‘ Ebenen gesellschaftstheoretisch unwichtiger erscheinen lässt. Dass Luhmann im weiteren Verlauf der Theorieentwicklung die Folgen dieser Entscheidung dann nicht mehr revidieren konnte, lässt sich letztlich und überraschenderweise gerade wiederum auf seinen Gesellschaftsbegriff zurückführen.

Vom Beginn seiner gesellschaftstheoretischen Überlegungen (1968; 1970b) an bis zur finalen Publikation der Gesellschaftstheorie (1997) hat Luhmann den Gesellschaftsbegriff bekanntlich im aristotelisch-paradoxalen Verständnis der *koinonía politiké* konzipiert (s. ausf. Kauppert/Tyrell 2015), nach der die Gesellschaft ein Systemtyp neben anderen ist, der zugleich alle anderen mitumfasst. Von diesem Gesellschaftsbegriff ausgehend liegt es zunächst eigentlich nahe anzunehmen, dass eine entsprechende Gesellschaftstheorie alle drei Systemtypen behandeln und deshalb das Theorem der sozialen Differenzierung systematisch in die Theorie der Gesellschaft integriert werden muss. Ein Grund dafür, dass Luhmann die Unterscheidung von Systemtypen und Systemebenen gesellschaftstheoretisch gerade nicht produktiv werden lässt, dürfte in der Tatsache liegen, dass er den Gesellschaftsbegriff eigentlich in zweifacher Weise verwendet (vgl. für das folgende insbes. Göbel 2006; s. a. Schwinn 2015, 45 ff.).

Da ist zunächst der bereits erwähnte aristotelische Gesellschaftsbegriff im Sinne eines allumfassenden Systems, das keine Sozialität außerhalb seiner Grenzen kennt: die Grenzen der Gesellschaft sind die Grenzen der Kommunikation (besonders prägnant: Luhmann 1984, 555 f.). Dieser Gesellschaftsbegriff, den Luhmann selbst als konstitutiv für seine Gesellschaftstheorie bezeichnet (1997, 13), definiert sich also wesentlich durch die Operation, die allem gesellschaftlichen Prozessieren zugrunde liegt, so dass man auch von einem *operativen Gesellschaftsbegriff* (Göbel 2006, 314 f.) sprechen kann. Das theoretische Problem dieses Begriffsverständnisses besteht allerdings darin, dass er gerade keine die Gesellschaft als einen bestimmten Typ sozialer Systeme *spezifizierende* Operation benennt, denn kommuniziert wird ja eben in *allen* sozialen Systemen, auch in Interaktions- und Organisationssystemen (die deshalb in ihrem Prozessieren immer auch Gesellschaft vollziehen).⁵⁷ Damit scheint auf den ersten Blick – ganz entgegen der Intention Luhmanns – der Gesellschaftsbegriff mit dem Begriff des sozialen Systems schlechthin zu koinzidieren,⁵⁸ zumindest aber scheint er, ver-

57 Dieser Sachverhalt ist die Folge der o. g. asymmetrisch-inklusive Hierarchie der Systemebenen.

58 So formuliert er in ‚Soziale Systeme‘: „Gesellschaft ist das autopoietische Sozialsystem par excellence. Gesellschaft betreibt Kommunikation, und was immer Kommunikation betreibt, ist Gesellschaft“ (1984, 555). Später spricht er davon, dass das Verhältnis von Gesellschaft und Kom-

gleichet man ihn mit dem Begriff der Interaktion oder der Organisation, deutlich unterbestimmt zu sein (s. Baecker 2000, 211). Diese Schwierigkeit sieht Luhmann selbst schon am Beginn seiner frühen – zunächst noch primär sinntheoretischen – Überlegungen zum Gesellschaftsbegriff (1971) und begründet die Möglichkeit, von der Gesellschaft als einem umfassenden System sprechen zu können mit der Notwendigkeit, dass eine Binnendifferenzierung in gesellschaftliche Teilsysteme „feste Außengrenzen voraussetzen können“ (18) muss. Die relative Unbestimmtheit des Gesellschaftsbegriffs resultiert dann daraus, dass mit zunehmender Komplexität des Systems diese Grenzen abstrakter definiert werden müssen: „In erster Linie geht es um die Ausgrenzung von unbestimmter und unbestimmbarer ... Komplexität“ (19; s. a. Luhmann 1975b, 61).⁵⁹ Mit der Umstellung auf das Autopoiesistheorem in den 1980er Jahren, das die sinn- und komplexitätsbezogene Sichtweise zugunsten der Fokussierung auf den Kommunikationsbegriff zurückdrängt, verschärft sich dieses Problem der Einheitsbestimmung der Gesellschaft dann allerdings.⁶⁰ Im Kontext der Systemtrias wird die *differentia specifica* der Gesellschaft – im Unterschied zu dem Vorgehen bei Interaktion (Anwesenheit) und Organisation (Mitgliedschaft) – deshalb auch nicht durch die Benennung eines spezifischen *Kommunikationstyps* erreicht, sondern auf einem von diesem Konzept ganz offensichtlich abweichenden Weg: durch die Spezifizierung des von Luhmann dann „primär“ genannten internen Differenzierungsmusters der Gesellschaft, so dass es naheliegt, hier von einem *strukturellen Gesellschaftsbegriff* (Göbel 2006, 314 f.) zu sprechen. Wenn man die Systemtrias als eine kommunikative Formtheorie versteht (s. Baecker 2005, 104 f.) und die Systemtypenunterscheidung als eine Klassifikation, die durch ein gemeinsames Prinzip bestimmt ist, so müsste sie dann genaugenommen eigentlich lauten: Interaktion – Organisation – *gesellschaftliches Teilsystem*. Die Gesellschaft als das System, das

munikation „zirkulär“ sei: „Gesellschaft ist nicht ohne Kommunikation zu denken, aber auch Kommunikation nicht ohne Gesellschaft“ (1997, 13).

59 Sinntheoretisch formuliert: „Das jeweils komplexeste aller sozialen Systeme übernimmt für die anderen die ... Funktion der Weltkonstitution und der Garantie einer sozial schon strukturierten (gesellschafts-)internen Umwelt. (...) Sie korreliert mit der Welt als dem letztumfassenden Sinnhorizont.“ (Luhmann 2015, 17)

60 Die Folgen der Umstellung auf das Autopoiesiskonzept für die soziologische Tiefenschärfe der Gesellschaftstheorie können hier nicht vertiefend diskutiert werden. Es liegt aber nahe, das abnehmende Interesse der Luhmannschen Theorie für System-zu-System-Verhältnisse auch auf die mit der Einführung des Autopoiesis-Theorems verbundene deutlichen Abgrenzung vom Input-Output-Modell der älteren Systemtheorie zurückzuführen.

alles Soziale umfasst, käme in dieser Unterscheidung dann gar nicht mehr vor, sondern wäre ihr (als Einheit der Unterscheidung) vorausgesetzt.⁶¹

Versteht man den Gesellschaftsbegriff aber primär als strukturbestimmten Begriff, so tritt damit eben auch das aristotelische, *inklusive* Moment des Gesellschaftsverständnisses deutlich in den Hintergrund – mit der Folge, dass die Theorie der Gesellschaft *dann* primär nur eine Theorie der *gesellschaftlichen*, nicht auch der *sozialen* Differenzierung ist. Zugespitzt formuliert handelt es sich dann aber auch nicht mehr um eine Theorie *der Gesellschaft*, sondern nur eine Theorie *der Primärstruktur* der Gesellschaft und damit – aus der Perspektive des aristotelischen Gesellschaftsbegriffs – eigentlich um eine unvollständige Gesellschaftstheorie: Mit dem die Theorie dominierenden strukturellen Gesellschaftsbegriff wird also das Konzept der *Ebenenunterscheidung* zugunsten des Modells der *Systemtypenunterscheidung* zurückgedrängt. Wenn Interaktions- und Organisationssysteme dann noch in den Blick genommen werden, wird die Gesellschaft zuallererst als Ermöglichungs- und Limitierungsstruktur gesehen, die Gesellschaft ist dann insbesondere eine „gleichsam domestizierte Umwelt“ der anderen Systemtypen (Luhmann 1983, 133); die These, dass diese immer auch Gesellschaft mitvollziehen und – mit Blick gerade auf den Systemtyp Organisation – die besondere Form der internen Differenzierung der Gesellschaft überhaupt erst ermöglichen, wird gesellschaftstheoretisch dagegen konzeptuell nicht mehr eingeholt.⁶² Im Unterschied dazu würde es der operative Gesellschaftsbegriff nahelegen, das Verhältnis z. B. von Organisation und Gesellschaft über die Kommunikationsebene zu konzipieren und entsprechend davon auszugehen, dass das organisationale Operieren sich zwar an den gesellschaftlichen Struktur- und Umweltvorgaben orientiert (s. dazu Luhmann 1975e), aber gleichzeitig auch zur Reproduktion (und Evolution) der funktionssystemspezifischen Strukturen der Gesellschaft beiträgt. Das relativ spät entwickelte Inklusions/Exklusions-

61 Man hätte es also mit einer Ausweitung der Dreierunterscheidung – Interaktion/Organisation/Gesellschaft – auf eine Viererunterscheidung – Interaktion/Organisation/gesellschaftliches Teilsystem/Gesellschaft – zu tun, bei der (erst) der vierte Teil einheitsstiftend wirkt (s. zu einer entsprechenden Denktradition Brandt 1991). Inwieweit damit das Theorieproblem gelöst oder nicht einfach perpetuiert wird, kann hier nicht diskutiert werden.

62 Eine seltene Ausnahme ist hier der Aufsatz „Organisationen im Wirtschaftssystem“ (Luhmann 1981a), der „mit zwei Systemreferenzen zugleich arbeit[et]“ (392) und ganz dezidiert fragt, welche Bedeutung der Systemtyp Organisation für die Ausdifferenzierung eines Funktionsbereichs hat. Dabei macht er anschaulich deutlich, welche analytische Tiefenschärfe eine entsprechend ausgearbeitete Gesellschaftstheorie erreichen könnte. Das Organisationskapitel in „Die Wirtschaft der Gesellschaft“ (1988, 302 ff.), das dann mit dem Mediumbegriff argumentiert, bleibt dagegen deutlich abstrakter.

theorem zur Modellierung des Verhältnisses von Organisation und Gesellschaft wie auch die These der Interdependenzunterbrechung durch Organisation gehen genau in diese Richtung, stehen aber, da sie – wie auch das Medium/Form-Konzept – den operativen Gesellschaftsbegriff voraussetzen, konzeptionell auch relativ unverbunden in einer Gesellschaftstheorie, die primär den strukturellen Gesellschaftsbegriff verwendet.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die frühe Entscheidung Luhmanns für eine Beschränkung der Gesellschaftstheorie auf eine Theorie der gesellschaftlichen Primärdifferenzierung dazu geführt hat, dass das Steigerungsverhältnis der Differenzierung von Systemebenen und gesellschaftlicher Differenzierung konzeptionell vernachlässigt wird und die notwendige Koordinierung beider Teiltheorien nicht erfolgt. Statt ihre Aufmerksamkeit auf die Interdependenz der Systemebenen zu richten, votiert die Gesellschaftstheorie Luhmanns für eine Systemtypologielesart, die primär den Aspekt der Differenz und der Interdependenzunterbrechung betont. Damit aber droht die Gesellschaftstheorie Luhmanns die Komplexität der modernen Gesellschaft zu unterschätzen.

Literatur

- Brandt, Reinhard (1991): D'Artagnan und die Urteilstafel. Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte (1, 2, 3/4). Stuttgart: Franz Steiner.
- Drepper, Thomas (2005): Organization and society: On the desideratum of a society theory of organizations in the work of Niklas Luhmann, in: D. Seidl/K.H. Becker (eds.), Niklas Luhmann and organization studies. Malmö: Liber AB, 171–190.
- Baecker, Dirk (2000): Eine bestimmt unbestimmte Gesellschaft. Ethik und Sozialwissenschaften 11, 209–212.
- Baecker, Dirk (2005): Form und Formen der Kommunikation. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Göbel, Andreas (2006): Zwischen operativem Konstruktivismus und Differenzierungstheorie: Zum Gesellschaftsbegriff der soziologischen Systemtheorie, in: Soziale Systeme 12, 311–327.
- Heider, Fritz (1926): Ding und Medium, in: Symposium 1, 109–157.
- Heintz, Bettina (2004): Emergenz und Reduktion. Neue Perspektiven auf das Mikro/Makro-Problem, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 56, 1–31.
- Heintz, Bettina/Tyrell, Hartmann (2015): Einleitung, in: Bettina Heintz/Hartmann Tyrell (Hg.), Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen. ZfS-Sonderheft. Stuttgart: Lucius & Lucius, IX–XVII.
- Kauppert, Michael/Tyrell, Hartmann (2015): „Im umgekehrten Verhältnis“. Zur Entdeckung der Ebenendifferenzierung in der ‚bürgerlichen Gesellschaft‘, in: Bettina Heintz/Hartmann Tyrell (Hg.), Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen. ZfS-Sonderheft. Stuttgart: Lucius & Lucius, 153–177.
- Kieserling, André (1999): Kommunikation unter Anwesenden: Studien über Interaktionssysteme. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Luhmann, Niklas (1964): Funktionen und Folgen formaler Organisation. Berlin: Duncker & Humblot.
- Luhmann, Niklas (1965): Grundrechte als Institution. Ein Beitrag zur politischen Soziologie. Berlin: Duncker & Humblot.
- Luhmann, Niklas (1968): Gesellschaft, in: C.D. Kernig (Hg.), Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine Enzyklopädie, Bd. II. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1968, Sp. 959–97.
- Luhmann, Niklas (1969): Legitimation durch Verfahren. Berlin/Neuwied: Luchterhand.
- Luhmann, Niklas (1970a): Soziologie als Theorie sozialer Systeme, in: Ders., Soziologische Aufklärung: Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Westdt. Verlag, S. 113–136 (zuerst in: KZfSS 19 (1967), 615–644).
- Luhmann, Niklas (1970b): Gesellschaft, in: Ders., Soziologische Aufklärung: Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Westdt. Verlag, S. 137–153.
- Luhmann, Niklas (1971): Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse, in: Jürgen Habermas/Niklas Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung? Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 7–24.
- Luhmann, Niklas (1972a): Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen, in: J. Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft. Stuttgart: Enke, 245–285.
- Luhmann, Niklas (1972b): Überlegungen zum Verhältnis von Gesellschaftssystemen und Organisationssystemen, in: Bund deutscher Werbeberater (Hrsg.), Kommunikation und Gesellschaft. Möglichkeiten und Grenzen von Kommunikation und Marketing in einer sich wandelnden Gesellschaft. Karlsruhe: Verlag Nadolski, 144–149.
- Luhmann, Niklas (1974): Theorie der Gesellschaft. Vorlesungsskript Frühjahr 1974 (Wien). Bielefeld, Ms.
- Luhmann, Niklas (1975a): Komplexität, in: Ders., Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdt. Verlag, 204–220.
- Luhmann, Niklas (1975b): Die Weltgesellschaft, in: Ders., Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdt. Verlag, 51–71 (zuerst in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 57 (1971), 1–35).
- Luhmann, Niklas (1975c): Einfache Sozialsysteme, in: Ders., Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdt. Verlag, 21–38 (zuerst in: Zeitschrift für Soziologie 1 (1972), 51–65).
- Luhmann, Niklas (1975d): Allgemeine Theorie organisierter Sozialsysteme, in: Ders., Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdt. Verlag, 39–50.
- Luhmann, Niklas (1975e): Interaktion, Organisation, Gesellschaft, in: Ders., Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdt. Verlag, 9–20 (zuerst in: Marlis Gerhardt (Hg.), Die Zukunft der Philosophie. München, 1975, 85–107).
- Luhmann, Niklas (1975f): Vorwort, in: Ders., Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdt. Verlag, 5.
- Luhmann, Niklas (1975g): Theorie der Gesellschaft. Bielefeld, Ms. (in Vorbereitung: Systemtheorie der Gesellschaft. Berlin: Suhrkamp, 2017).
- Luhmann, Niklas (1977): Funktion der Religion. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1978): Soziologie der Moral, in: Ders./Stephan H. Pfürtnner (Hrsg.), Theorie-technik und Moral. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 8–116.

- Luhmann, Niklas (1981a): Organisation im Wirtschaftssystem, in: Ders., *Soziologische Aufklärung 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation*. Opladen: Westdt. Verlag, 390–414.
- Luhmann, Niklas (1981b): Unverständliche Wissenschaft, in: Ders., *Soziologische Aufklärung 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation*. Opladen: Westdt. Verlag, 170–177.
- Luhmann, Niklas (1982): Autopoiesis, Handlung und kommunikative Verständigung, in: *Zeitschrift für Soziologie* 11, 366–379.
- Luhmann, Niklas (1983): *Rechtssoziologie*, 2., erw. Aufl. Opladen: Westdt. Verlag.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1987): The Evolutionary Differentiation between Society and Interaction, in: Jeffrey C. Alesancer/Bernhard Giesen/Richard Münch/Neil J. Smelser (eds.), *The Micro-Marco Link*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press, 112–131.
- Luhmann, Niklas (1988): *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1990a): *Theorie der Gesellschaft*. Bielefeld, Ms.
- Luhmann, Niklas (1990b): *Theorie der Gesellschaft*: San Foca, Ms.
- Luhmann, Niklas (1990c): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1993): *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1994): Die Gesellschaft und ihre Organisationen, in: Hans-Ulrich Derlien/Uta Gerhardt/Fritz W. Scharpf (Hrsg.), *Systemrationalität und Partialinteresse: Festschrift für Renate Mayntz*. Baden-Baden 1994, 189–201.
- Luhmann, Niklas (1995): *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000a): *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000b): *Die Religion der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000c): *Organisation und Entscheidung*. Opladen: Westdt. Verlag.
- Luhmann, Niklas (2005): *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*. Heidelberg: Carl Auer.
- Luhmann, Niklas (2015): Ebenen der Systembildung – Ebenendifferenzierung, in: Bettina Heintz/Hartmann Tyrell (Hg.), *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen*. ZfS-Sonderheft. Stuttgart: Lucius & Lucius, 6–39.
- Luhmann, Niklas/De Giorgi, Raffaele (1992): *Teoria della società*. Milano: Franco Angeli.
- Schimank, Uwe (2000): *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung*. Opladen: Leske & Budrich.
- Schmidt, Johannes F.K. (2015a): Der Nachlass Niklas Luhmanns – eine erste Sichtung: Zettelkasten und Manuskripte. *Soziale Systeme* 19 (2013/14), 167–183.
- Schmidt, Johannes F.K. (2015b): Editorische Anmerkungen zu Niklas Luhmanns Manuskript „Ebenen der Systembildung – Ebenendifferenzierung“, in: Bettina Heintz/Hartmann Tyrell (Hg.), *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen*. ZfS-Sonderheft. Stuttgart: Lucius & Lucius, 3–5.
- Schwinn, Thomas (2015): *Interaktion, Organisation, Gesellschaft. Eine Alternative zu Mikro-Makro?*, in: Bettina Heintz/Hartmann Tyrell (Hg.), *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen*. ZfS-Sonderheft. Stuttgart: Lucius & Lucius, 43–64.
- Tyrell, Hartmann (1998): Zur Diversität der Differenzierungstheorie. *Soziologehistorische Anmerkungen. Soziale Systeme* 4, 119–149.
- Tyrell, Hartmann (2006): Zweierlei Differenzierung im Frühwerk Niklas Luhmanns. *Soziale Systeme* 12, 294–310.

Tyrell, Hartmann (2017): *Interaktion, Organisation, Gesellschaft* – Niklas Luhmann und die Soziologie der Nachkriegszeit. *Soziale Systeme* 20/2 (in diesem Heft).

Autoreninformationen

Dipl.-Soz. Johannes F.K. Schmidt

Niklas Luhmann-Archiv, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, Postfach 100 131, D-33501 Bielefeld, email: johannes.schmidt@uni-bielefeld.de

Nach dem Studium der Soziologie in München und Bielefeld wissenschaftlicher Assistent an den Universitäten Bielefeld und Luzern; seit 2015 wissenschaftlicher Koordinator des Akademie-Projekts „Niklas Luhmann – Theorie als Passion. Wissenschaftliche Erschließung und Edition des Nachlasses“ an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld.

Neuere Veröffentlichungen: Niklas Luhmann's Card Index: Thinking Tool, Communication Partner, Publication Machine, in: Alberto Cevolini (ed.) (2016): *Forgetting Machines. Knowledge Management Evolution in Early Modern Europe*. Leiden: Brill, 289–311; The Issue of the Constitution in Luhmann's Card Index System. *Reading the Traces*, in: Alberto Febbrjao/Giancarlo Corsi (eds.) (2016): *Sociology of Constitutions: A Paradoxical Perspective*. Farnham: Ashgate, 264–281; Der Nachlass Niklas Luhmanns – eine erste Sichtung: Zettelkasten und Manuskripte, in: *Soziale Systeme* 19 (2013/14), 167–183.